Stimmen aus Praxis und Wissenschaft

(Nichtamtlicher Teil)

Bücher und Zeitschriften

Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland.

Schrifttum und Geistesleben der deutschen Volksgruppen im Ausland vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

Von Karl Kurt Klein.

Leipzig 1939, Bibliographisches Institut AG. 475 Seiten.

Was die literaturgeschichtliche Forschung bisher zur Darstellung der Leistung der ausländischen deutschen Volksgruppen auf dem Gebiete der Dichtung beigesteuert hat, sind Teilarbeiten in Form von Aufsätzen in Fachzeitschriften, Gelegenheitsvorträge, lexikalische Einzelartikel oder erste Annäherungsversuche an einen Überblick im Abriß, bibliographische Vorarbeiten. Mit weiterem Griff faßten nur Josef Nadler und Wilhelm Schneider den Gegenstand an — jener im Gesamtrahmen seiner „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" mit dem Nachteil, daß die auslandsdeutsche Dichtung als ein Stück der deutschen Gesamtdichtung notwendig in der Belichtung zurücktrat und auch an Umfang des Stoffes verlieren mußte, dieser mit der gewollten Beschränkung auf die „Auslandsdeutsche Dichtung unserer Zeit", also nur einen Überblick über den Bestand der Gegenwart, keine Geschichte gebend.

Mit einer „Literaturgeschichte des Deutschtums im Ausland" nicht nur eine wirkliche Lücke zu schließen, sondern als Frucht einer gewaltigen Eigenarbeit eine wahre Krönung aller bruchstückhaften Vorarbeiten zu geben, blieb Karl Kurt Klein vorbehalten.

Das stattliche Werk in Quart gliedert sich in drei Teile. Der erste umfaßt „Das Schrifttum der mittelalterlichen Ostsiedelungen bis um 1700". Dieser größte Zeitabschnitt der volksdeutschen Literaturgeschichte wird seinerseits zerlegt in drei geistige Entwicklungseinheiten: „Ritter- und Geistlichendichtung" mit den „Anfängen des bürgerlichen Schrifttums"; „Humanismus und Reformation"; „Außendeutsches Barock". Innerhalb dieser drei uns kulturgeschichtlich geläufigen Epochen, die nach dem Osten hin ihre Wellenringe gezogen haben, waltet ein gleichmäßiges geographisches Abschreiten der historisch-politischen Gegebenheiten von Norden nach Süden: vom nordöstlichsten Baltikum zum näheren Osten des Ordenslandes, weiter zum Südosten, dem Donau- und Karpatenraum — die ihrerseits wieder in die bekannten noch kleineren Bezirke sich aufspalten.

Ein zweiter Hauptteil umspannt den Zeitraum „Von 1700 bis 1914". Er ist besonders gekennzeichnet dadurch, daß der osteuropäische Raum des deutschen Kulturvorstoßes erweitert wird durch die neuen Siedlungsgebiete in Rußland und durch die Entwicklung deutschblütiger Bevölkerungsgruppen in Übersee, zunächst in Nordamerika, wo das Deutschamerikanertum zunächst in Pennsylvanien sich bildet, um sich dann weiterhin in den verschiedensten Teilen der Union und Kanadas in bald dichter, bald lockerer gefügten Gruppen zu verbreiten. Auch in diesem Teil folgen die einzelnen Kapitel der geistesgeschichtlichen Entwicklung, die im Mutterlande das Leben entscheidend beeinflußte; sie sind durch folgende Obertitel gekennzeichnet: „Religiöse Bewegungen" (Pietismus und Aufklärung); „Politisch-weltanschauliche Strömungen" (Idealismus, Klassik, Romantik); „Realismus und Liberalismus".

Der letzte Hauptteil mustert abschließend „Das außendeutsche Schrifttum seit 1914" und bringt eine letzte Erweiterung des Quellraumes durch das Hinzutreten literarischer Erzeugnisse deutscher Sprache aus südamerikanischen Gebieten: Brasilien, Argentinien, Chile, deren deutsche Kolonisten sich brüderlich an die Deutschbalten, die Rußlanddeutschen, die Inseldeutschen in Polen, in der Bukowina, in Bessarabien, in der Zips und in Siebenbürgen, die Donauschwaben und Ungardeutschen anschließen und in ihrem Gesamtaufmarsch eine ebenso erhebende wie erschütternde Bilanz der Gegenwart liefern.

Was Klein in diesen grob nachskizzierten Aufbau seines Werkes hineingearbeitet hat, ist rein stofflich eine Leistung hohen Ranges, ausgezeichnet ebenso durch den Bienenfleiß des Sammelns und Ordnens wie durch die Feinheit geistiger Gesamtschau, individualisierender Sonderung und mannigfaltiger Wertung.

Zum erstenmal wird die ganze erstaunliche Fülle auslandsdeutschen Schrifttums außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachraumes — also unter Ausschluß des lediglich staatlich abgetrennten früheren Grenzlandsdeutschtums — in seinem ganzen Werdegang vor uns ausgebreitet und gekennzeichnet. Klar tritt ebenso die Abhängigkeit dieses Schrifttums von der Literatur- und Geistesgeschichte des Mutterlandes heraus wie die Eigenständigkeit in der Weiterbildung des Überkommenen, der befruchtende Einfluß des Wirtsvolkes, die hemmenden und beschränkenden Gewalten der fremden Nachbarschaft. Die Wechselwirkungen zwischen diesen verschiedenen Strömungen enthüllen ein ungemein reizvolles Spiel, dessen Darstellung den Untertitel „Geistesleben der deutschen Volksgruppen" rechtfertigt. Einzelne hervorragende Persönlichkeiten sind trotz dieser großen Zusammenschau kräftig zu eigenem Leben herausgearbeitet.

Das reiche Geschenk dieses Werkes kann man — und vorneweg die deutsche Schule! — nur mit tiefem Dank in Empfang nehmen und es dem Verfasser selbst überlassen, in weiteren Auflagen, an denen es gewiß nicht fehlen wird, zu ergänzen, zu vertiefen, was im einzelnen im ersten entschlossenen Wurf noch nicht vollkommen gelang. Karl Kurt Klein ist, wie es für den Verfasser dieses Werkes sich gebührt, selbst Auslandsdeutscher, der in sich die innigste Nähe zu seinem Gegenstand besitzt, das persönliche Erlebnis, ohne der wissenschaftlichen Objektivität im geringsten zu entbehren — erst beides zusammen führt zu zahlreichen kostbaren Aufschlüssen. Er widmete sein Buch dem Andenken seines auch uns unvergessenen, zu früh aus leidenschaftlicher politisch-journalistischer Tätigkeit für Deutschland gerissenen Bruders Dr. Fritz Klein.

Es steht würdig an der Schwelle des Krieges um die endgültige Sicherung des vom Führer zusammengeschweißten Großdeutschen Reiches.

Koblenz. G. Stecher.

*

Politische Geschichte der deutschen Hochschulen in Österreich von 1848 bis 1918.

Von Paul Molisch.

Wien-Leipzig 1939, Verlag Wilhelm Braumüller. Geb. 9,80, kart. 9 RM.

In der zweiten, wesentlich erweiterten Auflage des vor siebzehn Jahren unter dem Titel „Die deutschen Hochschulen in Österreich und die politische Entwicklung nach dem Jahre 1848" erschienenen Buches ist die Zeitspanne von den Badeni-Tagen (1897) bis zum Ende des Weltkriegs mit berücksichtigt. Die gründliche Erschließung des umfangreichen amtlichen und privaten Materials ist weit über das engere Gebiet der Hochschulgeschichte auch für die politische Geschichte und ihre Nutzanwendung in unserer Zeit von besonderer Bedeutung. Die Hochschulgeschichte stellt überall einen wesentlichen Beitrag auch zur politischen Geschichte dar und beschränkt sich also nicht

nur auf ihren besonders beachtlichen Anteil an der Kulturgeschichte. Dies gilt in besonderem Maße für die Hochschulen des alten Österreichs, die, um ein Wort Maria Theresias abzuwandeln, auch früher schon immer als „ein Politikum“ betrachtet werden mußten. An den Hochschulen des alten Österreichs fanden nicht nur die allgemeinen politischen Geschehnisse einen besonders starken Widerhall, die Hochschulen selbst waren vielmehr oft genug Ausgangspunkte und Pflegestätten der völkischen Abwehr- und Erneuerungsbewegung im Kampf gegen rassische und völkische Überfremdung und nicht zuletzt gegen den Klerikalismus und das schwarzgelbe Regime der Habsburger.

Die Darstellung befaßt sich besonders eingehend mit der Rolle der „deutschnationa'en“ (nicht zu verwechseln mit der entsprechenden Nachkriegspartei im Altreich) Studentenschaft, deren Bekenntnis zum völkischen Grundsatz den schärfsten Gegensatz zum herrschenden System begründete. Die völkische Studentenschaft war es, die, unterstützt durch die große Mehrheit der deutschen Hochschullehrer, trotz Verjudung und trotz des starken Anteils der nichtdeutschen Bewohner des alten Österreichs das deutsche Gesicht der österreichischen Hochschul-n bestimmte. Dabei wurde das Bekenntnis zum deutschen Volkstum über die staatlichen Grenzen hinweg nicht nur von der Regierung, sondern auch von der klerikalen Anhängerschaft in Lehrkörper und Studentenschaft als Landesverrat angeprangert. Die Schilderung der zunehmenden Einflußnahme der Ultramontanen auf die Hochschulen und an denselben verdient besondere Beachtung. Schon in der Vorkriegszeit finden wir hier die Ansatzpunkte für die verhängnisvolle Rolle, die der C. V. und andere Verbände in der Politik des Nachkriegsösterreichs, vor allem im Schuschnigg-Regime, gespielt haben. Die klerikale Beeinflussung der Hochschulpolitik des alten Österreichs wurde von außen in die Hochschulen hereingetragen. Wenn es diesen Versuchen nicht gelang, die Herrschaft über die Hochschulen zu erreichen, so liegt dies nur daran, daß sich hier alle nationalen Kräfte der Hochschulen in verstärkter Abwehr zusammenfanden. So konnte das Projekt der Salzburger katholischen Universität, das bis zur Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich spukte, verhindert werden.

In der Darstellung nimmt auch die Geschichte des nationalen Kampfes um die Hochschulen einen breiten Raum ein. Hier verdient besondere Beachtung die Entwicklung an den deutschen Hochschulen in Böhmen und Mähren, deren Leistung im Volkstumskampf besondere Hervorhebung verdient.

Berlin. Huber.

*

Die volkhaften Kräfte der Muttersprache.

Von Leo Weisgerber.

Verlag Moritz Diesterweg. 1939.

84 Seiten. Kart. 1,80 RM.

Es ist hochwillkommen, daß vorliegende Schrift Weisgebers, gelöst aus den „Beiträgen zum neuen Deutschunterricht“, nunmehr in Buchform erschienen ist. Der Schwergehalt ihres Inhalts verdiente es, aber auch die Schwierigkeiten vieler darin zur Aussprache gestellter Probleme forderten, daß man das Ganze in einem abgeschlossenen und selbständigen Bändchen in Händen halten kann.

Seit der Verfasser vor jetzt zehn Jahren in seinem Hauptwerke „Muttersprache und Geistesbildung“ der deutschsprachlichen Wissenschaft neue Wege wies, sind Gelehrte wie Gunter Ipsen, Fr. Stroh und Jost Trier diesen Anregungen gefolgt; allmählich trat neben die historische, vor allem um die Form bemühte Deutschkunde eine „ganzheitliche“ Betrachtung der deutschen Sprache, ja in den Rankenheimer Lehrgängen von 1938/39 schien es, als ob das Neue, das Bemühen um die Wortfelder, um eine neue Satzlehre, um die Betonung aller volkhaften Kräfte der Muttersprache schon den vollen Sieg davongetragen habe. Den gegenwärtigen Stand legt Weisgerbers Schrift dar, mit Begeisterung für das Neue, doch ohne die Schwierigkeiten seiner praktischen Verwendbarkeit zu verkennen. Wie wir es bei dem Verfasser gewohnt sind, wird überall in die Tiefe gelotet; das an der Oberfläche, das Beispielhafte, die Anwendung kommt etwas zu kurz: trotz aller warmen Teilnahme an den Fragen der Erziehung bleibt er in erster Linie Philosoph. Uns Erziehern jedoch erwächst aus der dargebotenen Gedankenfülle ein Feld von Aufgaben.

Wenn Weisgerber auf zwei Gebieten Einblicke in die Denkwelt der deutschen Sprache gibt, nämlich im inhaltlichen Aufbau des Wortschatzes und bei den Versuchen einer arteigenen Satzlehre, so ist festzustellen, daß zunächst nur das erste Gebiet sich wesentlicher Fortschritte rühmen kann. Das Wesen der Sprache darin zu suchen, daß sie in dem apeiron der Erscheinungswelt vermöge der Worte Begriffe heraushebt, die dem Menschen überhaupt erst das Denken ermöglichen, das ist die Essenz idealistischer Philosophie; zu beobachten nun, mit welchen Mitteln eine jegliche Sprache diese Aufgabe für sich löst, führt zu ihren volkhaften Kräften; Beispiele für die Wortfelder der deutschen Sprache zu schaffen, gibt eine Fülle von Belehrung für den sprachlichen und philosophischen Unterricht. (Dornseiffs 1934 erschienenes Werk „Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen“ bietet einen reichen Rohstoff für solche sprachinhaltlichen Versuche.)

Was im zweiten Drittel des Buches über arteigene Satzlehre ausgeführt wird, führt noch wenig voran, so berechtigt Weisgerbers Angriffe gegen das seit zwei Jahrtausenden bestehende, nach rein logischen Gesetzen aufgebaute Gerüst des lateinischen Satzbaus sein mögen. Ob sein Gedanke, von den einzelnen Wortarten zum Verständnis des Satzbaus zu gelangen, die volle Lösung bringen kann, bleibt abzuwarten. Auch bezeichnet er selbst bescheiden genug seine Gedanken nur als berechtigt neben der üblichen Lehre von den Satzgliedern.

Ganz zwingend aber ist das, was der letzte Abschnitt über die Leistungen der Sprache im Leben unseres Volkes enthält. Mag das über Muttersprache und Einzelmensch und die Muttersprache in den Arbeiten der Gemeinschaft Gesagte in den früheren Arbeiten des Verfassers oder bei Schmidt-Rohr schon einmal begegnen, die letzten Seiten über die Muttersprache im Schicksal unseres Volkes bringen mit ihrem Hineinleuchten in die vier Hauptabschnitte muttersprachlicher Wirksamkeit: im 9./10. Jahrhundert, zur Lutherzeit, um die Mitte des 17. Jahrhunderts und um 1800, eine ganz neue und fesselnde Schau. Das Ganze endet mit einem zündenden Aufruf an das einzige Volk Europas, das sich nach seiner Muttersprache nennt, die volkhaften Kräfte dieser Sprache lebendig zu erhalten und zu stärken.

Berlin. Dr. Werner Schulze.

*

Deutsche Geschichte in Ahnentafeln.

Staat und Wehr.

Teil I: Bis zum Ende des Ersten Reiches.

Von Dr. Heinrich Banniza von Bazan und Dr. Richard Müller.

Berlin 1939, Verlag Alfred Metzner.

Groß-Oktav. 342 Seiten. Geb. 15 RM.

Es handelt sich hier um den ersten Teil einer großangelegten Arbeit. Die beiden Verfasser haben es sich zum Ziele gesetzt, für eine erbbiologische Darstellung des Werdeganges unseres Volkes durch Herausgabe der Ahnentafeln unserer größten Schicksalslenker und Schicksalsträger den Grundstein zu legen. Einstweilen wurde das einschlägige Material aus der Zeit des Ersten Reiches verarbeitet. Ein zweiter Band, die Zeit von den Freiheitskämpfen bis zur Gegenwart umfassend, wird vorbereitet und dürfte nach Beendigung des Krieges erscheinen. Beabsichtigt ist ferner, in zwei weiteren Bänden ähnliches Material über Denker, Dichter, Maler, Ärzte, Erfinder usw. zu veröffentlichen.

Abweichend von der üblichen Art genealogischer Darbietungen wird in den Ahnentafeln die Generationenfolge nach Möglichkeit gekürzt wiedergegeben. Dafür bringen die Felder der Ahnen bemerkenswerte Querverbindungen der Seitenverwandten und anderer Blutsverwandten. Dadurch wird eine größere Möglichkeit geboten, über die erbbiologischen Grundlagen der behandelten Persönlichkeit und ihre Haltung zum Geschehen ihrer Zeit besseren Aufschluß zu geben. Außerdem haben sich die Verfasser der Mühe unterzogen, in einer jeder einzelnen Ahnentafel angeschlossenen Legende die bemerkenswertesten geschichtlichen Tatsachen, die sich an die betreffende Persönlichkeit knüpfen, in Beziehung zu ihrem Bluterbe zu bringen. Damit werden erst die sonst toten Namen und Zahlen ins richtige Licht gesetzt und erhalten sinnvolle Deutung. Die großen blutmäßigen Zusammenhänge in der deutschen Geschichte werden sichtbar. Heil und Unheil, die sich oft unheimlich im Leben einer geschichtlichen Persönlichkeit kreuzen, klingen wie Leitmotive schon in ihren Ahnen auf. Ein Beispiel aus vielen: Die Kenntnis von der Verwurzelung Wallensteins in

der deutschen Geschichte als Nachkomme der Askanier, Piasten, Przemysliden, Zähringer und Zollern trägt sicherlich viel dazu bei, diese starkumstrittene Persönlichkeit richtig einzuschätzen. Die engen blutmäßigen Beziehungen zwischen Friedrich dem Großen und Maria Theresia z. B. können als Beweis herangezogen werden, daß es weder in der Führergeschichte noch in der breiten Masse des Volkes zwischen der Ostmark und dem Altreiche jemals eine völkisch-rassische Schranke gegeben hat, wie das fremder Machtwille so gerne nachweisen möchte. Freilich, wenn sich die blutmäßige Verbundenheit zweier geschichtlicher Persönlichkeiten auf eine viele Generationen weit zurückreichende Ahnengleichheit gründet, wird man in ihrer wissenschaftlichen Auswertung vorsichtig sein müssen, so interessant z. B. auch die Tatsache sein mag, daß sich aus der Nachkommenschaft des Askaniers Albrecht des Bären blutmäßige Beziehungen nachweisen lassen, die nicht nur zu Friedrich dem Großen, Maria Theresia und Kaunitz geleiten, sondern in einzelnen Ausstrahlungen sogar bis Ludendorff und Frhr. von Neurath reichen. Aber gerade in dieser starken Verästelung eines bestimmten Bluterbes offenbart sich die Tatsache, daß der gesamte Volkskörper der unerschöpfliche Boden ist, dem die großen Gestalten der Geschichte entstammen. Welch großen Wert speziell der NSLB. der Erforschung der blutmäßigen Zusammenhänge des deutschen Volkes beimißt, geht aus dem Geleitworte Fritz Wächtlers hervor. Er begrüßt es, daß es zwei Mitglieder des NSLB. sind, die das Werk „Deutsche Geschichte in Ahnentafeln" geschaffen haben. Es sollte in keiner Lehrerbücherei fehlen.

Wien. Professor Dr. Richard Raithel.

*

Anzengrubers Ausgewählte Werke in 4 Bänden.

Herausgegeben von Carl W. Neumann.

Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig.

Zwei starke Bände in Leinen, zusammen 6,50 RM.

Am 29. November 1939 waren hundert Jahre vergangen, seit Ludwig Anzengruber in Wien das Licht der Welt erblickte. Aus diesem Anlaß hat der Verlag Philipp Reclam jun. in Leipzig die von Carl W. Neumann, Leipzig, im Jahre 1927 herausgebrachten Ausgewählten Werke Anzengrubers zu einer Jubiläumsausgabe in zwei Bänden vereinigt. Bei dem mäßigen Preise dieser Ausgabe ist die Möglichkeit geschaffen, die Werke dieses großen Bauerndichters dem Volke näherzubringen und ihm den Platz im Herzen des Volkes zu schaffen, auf den er nach der Bedeutung und dem inneren Wert seiner Dichtungen Anspruch hat. Dem ersten Bande ist eine 84 Seiten starke Abhandlung „Anzengrubers Leben und Werk" beigefügt. Sie gibt erschöpfend Auskunft über des Dichters Leben, seine schwere Jugend, sein kraftvolles Ringen um den künstlerischen Beruf und die vielen bitteren Enttäuschungen, die ihn aber niemals zu entmutigen vermochten, sondern vielmehr seine starke Persönlichkeit antrieben, auf dem einmal beschrittenen Wege weiterzugehen. Das Erscheinen der Jubiläumsausgabe kann nur lebhaft begrüßt werden. Werden dadurch doch die einzigartigen künstlerischen Gestalten des Dichters in seinen Dramen, Romanen und Erzählungen wieder lebendig, Gestalten wie die des Pfarrers von Kirchfeld, des Meineidbauern, des Steinklopferhannes in den Kreuzelschreibern u. a. Trotzdem Anzengruber zeit seines Lebens in der Großstadt wohnte, schuf er diese urwüchsigen Bauerngestalten mit ihrer psychologischen Einstellung und ihrer ganzen Lebensauffassung so lebenswahr, daß der Leser und Zuschauer von der Naturwahrheit dieser Gestalten tief beeindruckt war. Anzengruber selbst hat diesen scheinbaren Zwiespalt damit erklärt, daß er als unruhiger Geist mit stets abspringender Phantasie aus allzeit flüchtigen Begegnungen und wechselnden Bildern mehr Anregung zog und bleibende Eindrücke gewann als im ständigen öfteren Verkehr in dauernder Umgebung. Eins aber steht jedenfalls fest, daß es Anzengruber gelungen ist, seinen Bühnengestalten wirkliches Leben einzuhauchen. Möge dem neuen Volks-Anzengruber eine weite Verbreitung beschieden sein. Vielleicht trägt die Jubiläumsausgabe dazu bei, Anzengruber wieder auf die Bühne zu bringen, denn, wie es am Schlusse der Abhandlung über Anzengrubers Leben nach den Worten von Marie von Ebner-Eschenbach heißt: „Zurück zu Anzengruber heißt vorwärts!"

Berlin-Friedenau. Barndt.

*

Beethoven.

Sein Leben in Selbstzeugnissen, Briefen und Berichten.

Von Stephan Ley.

Mit 61 Bildern im Text und auf Tafeln.

Berlin 1939, Propyläen-Verlag.

412 Seiten. Geb. 4,80 RM.

Das Buch möchte eine möglichst lebendige Anschauung von Beethovens Leben vermitteln, wie es „wirklich" war. Sein Inhalt besteht aus einer Art Dokumentensammlung, deren einzelne Stücke nur hie und da durch einige überleitende Sätze miteinander verknüpft werden. Die Auswahl wurde sehr geschickt getroffen und auch manches weniger leicht zugängliche Material, wie die Konversationshefte und die Nachlaßpapiere, mit herangezogen. Nicht also um eine Beethoven-„Biographie" im herkömmlichen Sinne des Wortes handelt es sich (weil auf eine zusammenschauende Betrachtung und Auswertung des Stoffes bewußt verzichtet wurde), sondern — wenn man sich einmal so ausdrücken darf — um etwas wie einen „literarischen Film", bei dem es auf sorgsam abgewogenen und künstlerisch einwandfreien „Schnitt" vor allen Dingen ankam. Wie ein Film unterscheidet sich das Buch von einem wissenschaftlichen Werk auch dadurch, daß es keinerlei Quellennachweise bringt. So kann es zwar bei der Lektüre lebendige und starke Eindrücke vermitteln, eignet sich auch zum Vorlesen und zur Auswertung im Unterricht usw., bietet aber demjenigen, der sich selbständig noch weiter und eingehender mit dem Stoff beschäftigen möchte, weder Handhabe noch Fingerzeig. Ob man hierin einen Vor- oder Nachteil erblicken will, mag von dem jeweilig eingenommenen Standpunkt abhängen. Daß eine Liste mit Quellennachweisen dem Werk geschadet hätte, ist aber wohl kaum anzunehmen. Im übrigen wird es auch in der vorliegenden Form seinen Weg machen, weil es in der Art seiner Stoffdarbietung dem Bedürfnis unserer Zeit, sich über die Dinge ein eigenes Urteil zu bilden, weitgehend entgegenkommt.

Berlin-Wilmersdorf. Friedrich Mahling.

*

Hans Friedrich Blunck: Sicht des Werkes.

Von Ernst Adolf Dreyer.

Mit 10 Bildtafeln.

Stuttgart 1939, Alemannenverlag.

352 Seiten. Leinen 7,80 RM.

„Die Absicht dieser Arbeit war, eine Einheit von Darstellung, Deutung des dichterischen Werkes H. F. Bluncks mit einer beispielhaften Auswahl aus seinem Gesamtwerk und bildlichen Belegen zu erzielen" — so umreißt der Verfasser E. A. Dreyer, der seit einem Jahrzehnt schon immer wieder für ein tieferes Verstehen seines Dichters mit Wort und Feder eingetreten ist, den Sinn der vorliegenden Arbeit, indem er sich zugleich „eine ausführliche Monographie für die nächsten Jahre vorbehält".

Als vor drei Jahren schon von der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, die „Gesammelten Werke" des damals erst knapp fünfzigjährigen Dichters herausgebracht wurden, da erschien das vielen seiner Leser als ein etwas zu vorzeitiges Unternehmen. Ähnlich mag es vielen mit dem vorliegenden Bande zunächst ergehen; aber hier wie dort schwebte als Zweck den Herausgebern vor, „den Erweis damit zu erbringen, daß das Wirken dieses Dichters nicht nur in seiner Art schöpferisch einmalig ist, sondern sich zudem im nationalen, ja europäischen Kulturleben als reformatorischer Faktor großen Ausmaßes bewährt hat" (Seite 8). Dieser Erweis ist Dreyer vor allem mit der großen und mit sinnvoller Klarheit gegliederten Auswahl aus Gedankenwelt und Dichtung Bluncks gelungen, die allein zwei Drittel des Bandes ausfüllt: einem wirklichen Lesebuch — keiner geschmäcklerischen „Blütenlese"! —, dem man gerade heute in der Zeit des großen europäischen Umbruchs recht viele aufgeschlossene Leser wünschen möchte; denn Blunck ist, wie nur wenige wissen, wie er aber mit seinen wesentlichen politischen Arbeiten als Präsident der Reichsschrifttumskammer (Seite 20) bewiesen hat und heute vor allem durch sein Wirken in dem von ihm gegründeten „Deutschen Auslandswerk", mit Vortragsreisen außerhalb Deutschlands usw. beweist, als schöpferischer Kulturpolitiker und Botschafter deutschen Lebens-

gefühls nordischer Prägung fast ebenso bedeutend wie als Dichter. Die von einem kulturschöpferischen deutschen Universalismus erfüllte Persönlichkeit, die wir in Blunck besitzen, wird sich jedem Leser des vorliegenden Buches als stärkstes Erlebnis mitteilen und ihre zur Selbstverantwortung und Selbstbesinnung zwingende Wirkung nicht verfehlen.

Besonders dankbar sind wir Dreyer für seine gründliche, wenn auch knappe Darstellung der urgeschichtlichen Romandreiheit „Urvätersaga" — deren „mythischen Realismus" er mit Recht unterstreicht — und für seine ausführliche Deutung der späteren geschichtlichen Romane Bluncks, die mit der Formel „historische Gleichnisse mehr als Romane" treffend gekennzeichnet werden. Gerade aus den letzteren, wie aus „Geiserich" und „Wolter von Plettenberg", läßt sich vorzüglich die gegenwartsnahe Weltbetrachtung und die ursprüngliche Begabung des Kulturpolitikers und Dichters Blunck ablesen! Der allzu kurze Hinweis auf die zwei auslanddeutschen Romane Bluncks (während das gleichlaufende Bändchen der volkspolitisch bedeutsamen „Fährgespräche" überhaupt nicht erwähnt wird!) muß ebenso bedauert werden wie der in seiner allzu mageren Kürze fast nichtssagende Abschnitt „Vom Wort", der Sprache, Stil usw. behandeln sollte, — während unter der Überschrift „Heimliche Welt" endlich einmal den wundervollen, bei uns noch viel zuwenig bekannten Märchenbänden eine liebevolle Würdigung zuteil wird. — Der Absatz „Literarischer Raum und geistespolitische These", der offensichtlich aus einer früheren und nun völlig neubearbeiteten Fassung der Dreyerschen Schrift übernommen wurde, kann seine Herkunft aus einer Zeit mit völlig andersartigen weltanschaulichen Voraussetzungen leider nicht verleugnen; er könnte bei einer zweiten Ausgabe ohne Schaden fortbleiben. Eine sprachliche Glättung und stilistische Überarbeitung würde stellenweise der Bedeutung des Buches für eine breitere Öffentlichkeit ebenso zugute kommen wie seiner gedanklichen Klarheit.

So kann man das Buch als Ganzes — und vor allem die vorzüglich gelungene Zusammenstellung aus dem vielfältigen Gesamtwerke Bluncks — freudig begrüßen als eine Erschließung noch wenig bekannter zeitgenössischer deutscher Geistesschätze, deren Bedeutung und Auswirkung für die Zukunft eines deutschen Weltvolkes besonders in kulturpolitischer Hinsicht sich heute schon immer deutlicher abzuheben beginnt.

Meißen a./Elbe. Fritz Peuckert.

*

Das deutsche Jahr.

Feiern der jungen Nation.

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Reichsjugendführung der NSDAP. von Claus Dörner.

Mit 60 Bildern.

München 1939, Verlag Franz Eher Nachf.

216 Seiten. Geb. 8,50 RM.

Das deutsche Jahr, wie es sich uns in den großen völkischen Festtagen darstellt, ist heute wieder — worauf Carl Cerff in dem Geleitwort des Buches hinweist — allen Deutschen Anlaß zu Freude und Besinnung. Es geht Claus Dörner, dem Hauptschriftleiter der Zeitschrift für Feier- und Freizeitgestaltung „Die Spielschar", um die Aufgabe der nationalsozialistischen Feiergestaltung, aus dem lebendigen Brauchtum unseres Volkes und dem Erlebnis unserer Kampfzeit die uns wesensgemäßen Formen zu entwickeln, in denen sich die deutschen Menschen ohne Unterschied von Stamm und Konfession Jahr für Jahr zusammenfinden sollen. Das Buch „Das deutsche Jahr" mit dem Untertitel „Feiern der jungen Nation" legt Zeugnis davon ab, daß für die Feste, die ihren Ursprung sämtlich auf vorchristlichen germanischen Brauch zurückführen (z. B. Ostern, Erntedankfest, Weihnachten, die Sonnenwenden), und für die Gedenktage des nationalen Aufstiegs (z. B. Geburtstag Friedrichs des Großen und Todestag von Herbert Norkus am 24. Januar, Tag der Deutschen Arbeit, Reichsparteitag, Tage des Opfers deutscher Jugend vor der Feldherrnhalle und bei Langemarck) die Feiern der Jugend sich bereits in klarer Form herausgebildet haben. Lied, Instrumentalmusik, Spruch, Handlung (z. B. Fahneneinmarsch), Ansprache usw. sind die Elemente dieser Feiergestaltung.

Darstellungen vom Ablauf dieser Feiern und vom Sinn des Brauchtums, Worte klassischer und zeitgenössischer Dichter, auserlesene Erzählungen aus der Geschichte des nationalen Werdens unseres Volkes, überzeugend schöne Bilder, Sprüche und Feierlieder in künstlerischer Wiedergabe vermitteln ein eindrucksvolles Bild der Feiergestaltung durch die Hitler-Jugend. Das geschmackvoll ausgestattete Buch wird über den Rahmen der HJ. hinaus allen, die als Formationsführer oder als Träger der Kulturarbeit in einer Gemeinschaft tätigen Anteil an der nationalsozialistischen Feiergestaltung nehmen, willkommen sein und Lehrern, Landjahrerziehern sowie allen in der Jugendarbeit stehenden Männern und Frauen wertvolle Anregungen bieten.

Berlin. Blome.

*

Das kommende Deutschland.

Die Erziehung im Reich Adolf Hitlers.

Von Günter Kaufmann, Amtschef der Reichsjugendführung.

Berlin 1940, Verlag Junker & Dünnhaupt.

243 Seiten. Preis 4,80 RM.

Wer die Hitler-Jugend lediglich nach den Leistungen einer kleinen Einheit beurteilt und nur mit ihrer unteren Führerschaft in Berührung kommt, wird u. U. erstaunt sein, wenn er das Buch „Das kommende Deutschland" mit dem Untertitel „Die Erziehung der Jugend im Reiche Adolf Hitlers" zur Hand nimmt und Einblick gewinnt in die Vielfältigkeit der Arbeitsgebiete, Leistungen und kühnen Planungen der Reichsjugendführung, die hier von einem ihrer Amtschefs in umfassender Weise und unter Vorlage eines fast erdrückenden Zahlenmaterials dargestellt werden. Der Leser erhält Auskunft z. B. über Organisation, Zeltlager, Fahrten, Schulungsarbeit, Leibeserziehung, gesundheitliche Ertüchtigung, Versicherungsschutz usw. der Hitler-Jugend. Sehr bemerkenswert sind u. a. die Abschnitte über „Glaube und Schönheit", Bau von HJ.-Heimen, sozialpolitische Erziehungsarbeit und Landdienst, in denen der Verfasser die stürmische Entwicklung der verschiedenen Aufgabengebiete und die ständig wachsenden Leistungen der größten Jugendbewegung der Welt darstellt.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die Abhandlung über den Auftrag des Reiches an die Hitler-Jugend, wobei vor allem das Reichsgesetz über die Hitler-Jugend vom 1. Dezember 1936 und die Erlasse der ersten beiden Durchführungsbestimmungen vom 25. März 1939 durch den Führer gewürdigt werden. Das Buch schließt mit einem Ausblick auf den Kriegseinsatz der HJ.

Wenn der Verfasser auch auf weltanschauliche Auseinandersetzung verzichtet und mehr das Wesen und den Umfang der Schulungsarbeit als die Eigenart der Erziehungsarbeit in der HJ. behandelt, so gelingt ihm doch der überzeugende Nachweis, daß sich die gesunden und mannigfaltigen Kräfte der nationalsozialistischen Bewegung im Bereiche der Jugendarbeit genau so wie auf allen anderen Gebieten unseres völkischen Lebens auswirken. Das Buch wird in der NS.-Bibliographie geführt und verdient Beachtung.

Berlin. Blome.

*

Für dich, mein Vaterland!

Eine Auswahl aus den Kriegsbriefen von Walter Flex.

München 1939, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung.

110 Seiten. Geb. 1,80 RM.

Wenn der Verlag Beck-München aus dem großen Sammelbriefband von Walter Flex hier in einer handlichen und preiswerten Auswahlausgabe etwa den dritten Teil vorlegt mit dem vorangesetzten Wunsche, daß „der kleine Band eine Quelle der Kraft sein möge in unserm Kampf, der das Ringen fortsetzt, von dem diese Briefe und Gedichte handeln", so kann man nach der Bekanntschaft damit den Wunsch nur von Herzen teilen, indem man gleichzeitig schon im vorhinein der Erfüllung gewiß sein darf: denn fast noch mehr als aus seinen Dichtungen spricht uns hier und heute jenes aus menschlicher Tiefe und soldatischer Charakterhaltung geschöpfte, helfende Wort der einzelnen Briefe an, das alle Schranken der Zeit — was bedeuten die fünfundzwanzig Jahre seither! — und der äußerlich hier und da gewandelten militärischen Gegebenheiten aufhebt kraft seines unwandelbaren und unsterblichen Deutschtums. Denn Walter Flex ist viel mehr — das lehren uns diese Briefe — als nur eine reine Verkörperung des einstigen

„Wandervogelgeistes"; so schreibt er z. B. niemals etwa verschwärmt-romantische Episteln; was wir in und zwischen den Zeilen dieser Briefe finden, ist vielmehr die verhaltene und selbstverständliche Kameradschaft einer geborenen Führernatur ebenso wie der klare und verantwortungsbewußte Blick für soziale Nöte und Mißstände (so, wenn er voller Empörung die ungerechte und aufreizende Abstufung zwischen „Offiziers-" und „Mannschafts"-Kost sogar im Schützengraben geißelt und für sich von Anfang an ablehnt). Aber auch der Dichter offenbart hier ganz neue Seiten, so etwa in der realistischen und doch innerlich so ergriffenen Schilderung von größeren und kleineren Kampfhandlungen, Nachtmärschen durch brennende Dörfer in Russisch-Polen u. a. m. — nicht zu vergessen die heute zum großen Teil schon vertonten Stimmungsgedichte und balladenhaften Lieder, die in den Briefen verstreut sind. — Das Buch wird sehr bald dauerhafte Brücken schlagen zwischen alten und jungen Frontsoldaten wie zwischen Front und Heimat und vor allem der Jugend in der Heimat, der es HJ.-Führer wie Schule mit allen Mitteln näherbringen sollten.

Meißen a./Elbe. Fritz Peuckert.

*

England und das Festland.

Von Carlo Scarfoglio.

Leipzig 1939, Verlag Felix Meiner.

239 Seiten.

Das vorliegende Buch wurde im Jahre des Abessinischen Krieges, 1935, geschrieben und erschien im Jahre darauf. Im Frühjahr 1939 brachte der Verfasser, der jahrelang die italienische Journalistik in England geführt hat, eine englische Ausgabe und nach Ausbruch des jetzigen Krieges, im November 1939, eine deutsche Ausgabe heraus, für die er ein besonderes Schlußkapitel schrieb.

Der Verfasser ist durchaus kein blinder, kritikloser Freund Deutschlands, sondern in erster Linie Italiener, Faschist. Aber gerade darum wird das Buch für uns wertvoll. Es ist frisch und aggressiv geschrieben und von wahrhaft revolutionärer Haltung. Es sagt der bisherigen Staatenführung Europas die Fehde an und verlangt ein neues Europa, das sich seiner Gemeinsamkeit als Festland bewußt wird. Europa leidet, so führt der Verfasser aus, an England. England und das Festland sind Gegensätze. Die Beziehungen zwischen beiden werden in einer geschichtlichen Betrachtung untersucht. Die unheilvolle Einflußnahme Englands auf das Festland beginnt mit Elisabeth und der englischen Reformation. Diese schuf das, was der Engländer self-righteousnes nennt, d. h. die Gewißheit, als Auserwählter Gottes in einer Welt von Verworfenen das Recht immer auf seiner Seite zu haben. Die englische Herrschaft ist gottgewollt, jeder Krieg ist eine Art Kreuzzug. Der Feind Englands ist zugleich Feind Gottes, der „Agag" des Alten Testaments, gleichviel ob er Philipp II. oder Ludwig XIV. oder Napoleon I. oder Wilhelm II. oder Adolf Hitler heißt. Die von Gott Auserwählten werden auch mit äußeren Glücksgütern gesegnet. Die Scheidung der Menschen in Reiche und Habenichtse entspricht also durchaus der göttlichen Weltordnung. Diese aus dem Puritanertum erwachsene Auffassung liefert die geistige Grundlage der gesamten englischen Außenpolitik von Elisabeth bis auf unsere Tage und macht sie uns erst verständlich. Seit Elisabeth beginnt auf Grund dieser Lehre der englische Imperialismus. Seit ihr beginnt England die jeweils stärkste Seemacht und jede Machtbildung im Atlantischen Ozean zu bekämpfen. Während Elisabeth und Cromwell die Kriege mit eigener Kraft führen, bringt Wilhelm III. das Unheil der Koalitionskriege über Europa. Das Ziel aller dieser Kriege nennt der Verfasser negativ: England will durch sie die lebendige Entwicklung des Festlandes aufhalten und will den Gegner zermürben, damit sich die ungeheure Kraft des europäischen Festlandes nicht nach außen wendet, sondern sich im Innern verzehrt. Kaum ist dann der eine Gegner geschwächt und lahmgelegt, dann wächst trotz aller Vorsichtsmaßregeln unter den bisherigen Verbündeten schon eine neue Macht heran, und nun wendet sich England gegen sie. Also eine Politik völligster Unfruchtbarkeit, die innerhalb von 251 Jahren zu 13 Koalitionskriegen geführt hat, d. h. alle 20 Jahre ein Krieg! Der Verfasser geht die einzelnen Koalitionskriege durch mit dem ausgesprochenen Ziel, derartige Kriege für die Zukunft dem Festland zu verekeln. In sehr instruktiver Weise zeigt er, wie alle bisherigen Koalitionskriege einander ähneln, hinsichtlich der wahren Kriegsursachen und des Kriegsvorwandes, hinsichtlich der Propaganda und hinsichtlich der Kriegführung selbst. England führt den Krieg in erster Linie auf dem Festland, und zwar mit fremden Truppen; den Seekrieg führt es hinhaltend und erleidet oft genug böse Schlappen. Um so intensiver betreibt es aber den Wirtschaftskrieg und den Raub der Kolonien. Schließlich verrammelt es die Verbindungswege Europas zu den anderen Erdteilen. So gibt der Verfasser uns geradezu eine neue Wertung der europäischen Kriege, und zwar vom europäischen Standpunkt aus, und das ist richtig.

Freilich entgeht der Verfasser nicht manchen Einseitigkeiten und Überspitzungen. Manchen mitteleuropäischen Problemen, so z. B. dem französischen Rheinproblem und dem preußisch-österreichischen Dualismus, steht er fremd gegenüber. An Ludwig XIV. und Napoleon I. nimmt er Ehrenrettungen vor. Aber er geht darin viel zu weit, so wenn er Ludwig XIV. als den nur Angegriffenen hinstellt oder gar von Napoleon I. sagt, er habe das wahre Gleichgewicht Europas wiederhergestellt und nie ein Festlandinteresse verletzt. Die Auffassung, daß die Kaunitzsche Koalition den Siebenjährigen Krieg als Verteidigungskrieg geführt habe, ist vollends unhaltbar (vgl. Koser Bd. 4 S. 65, 74 und 78). Auch überschätzt er den englischen Anteil am Aufstieg Preußens und der Gründung des Zweiten Reiches. Daß die englischen Sympathien in jener Zeit, z. B. während der schleswig-holsteinischen Frage, durchaus nicht auf der Seite Preußens standen, zeigt die vom Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschland herausgegebene Aktensammlung „Die auswärtige Politik Preußens 1858—1871", u. a. Bd. 6 S. 408, 720, 793.

Aber diese Ausstellungen ändern nichts am Gesamturteil. Die deutschen und italienischen Historiker müssen eben in gegenseitiger Durchdringung Vorkämpfer einer neuen gesamteuropäischen Auffassung werden.

Der Verfasser hat 1936 den Ausbruch des 13. Koalitionskrieges vorausgesehen. Europa befindet sich wieder einmal durch Englands Schuld im Chaos. Soll das nie anders werden? Die Antwort nimmt der Verfasser aus der Geschichte. Der Verfasser führt Bismarck als Beispiel für einen Staatsmann von ausgesprochenem Festlandssinn an, der es verstanden hat, die englische Kriegstreiberei gegen Rußland unschädlich zu machen und damit Europa den Frieden zu wahren. Wenn das Festland gegen England zusammenhielte wie einst im Nordamerikanischen Unabhängigkeitskriege, dann könne es zum Nachgeben gezwungen werden. Dieser Zusammenschluß werde aber über lang oder kurz kommen müssen, wenn wir unsern Erdteil retten wollen. Dann werde England sein Empire, das es lediglich den Koalitionskriegen verdanke, auch wieder verlieren.

Die gemachten Andeutungen sollen zeigen, daß die Lektüre des besprochenen Buches für den unterrichtenden Historiker dringend notwendig ist, denn es geht um die Neugestaltung unseres Geschichtsbildes.

Berlin-Spandau. Dr. Bernhard Kumsteller.

*

Admiral Sir Reginald Bacon: England sperrt den Kanal.

Der Abschnitt Dover 1915—1917.

Ins Deutsche übertragen von Kapitänleutnant der Reserve W. Jacobsen.

Mit 22 Abbildungen im Text und auf Tafeln.

Berlin 1939, Verlag E. S. Mittler & Sohn.

259 Seiten.

Vor kurzem hat der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung erklärt, daß Wehrerziehung und Wehrgeographie in der deutschen Schule stärker betont werden müssen. Einen Beitrag hierzu vermag das vorliegende Buch zu liefern, in dem kein Geringerer als Admiral Bacon, Träger hoher Ordensauszeichnungen, seine Erfahrungen mitteilt, die er im Laufe seiner Kommandoführung bei der Bewachung und Sperrung des Kanals während des Weltkrieges gemacht hat. Die Darlegungen sind gerade jetzt, wo die Straße von Dover wieder zum Kriegsschauplatz geworden ist, besonders anregend und aufschlußreich. Wir erkennen, welche taktischen Maßnahmen die Engländer bei dieser Art der Seekriegsführung angewendet haben, und können daraus unsere Lehren ziehen. Mit besonderer Spannung liest man,

wie immer neue Überraschungen gefunden worden sind, um den Gegner vor stets wechselnde Aufgaben zu stellen.

Zugleich schildert der Verfasser in eindrucksvoller Anschaulichkeit die Einsatzbereitschaft und das Draufgängertum unseres seinerzeitigen flandrischen Küstenschutzes, der achtunggebietende Leistungen vollbracht hat. Admiral Bacon zollt dem deutschen Gegner auch wegen seines hohen technischen Könnens volle Anerkennung.

Das Buch gibt bei weitem mehr, als der Titel besagt. Dies gilt besonders im Hinblick auf den geschichtlichen Teil, in dem unter anderem erwähnt wird, daß Großbritannien im Abschnitt Dover zwei von sechs Seeschlachten gegen Frankreich geführt hat. Auch die Kapitel über Strategie und Operationen gehen weit über die Erfahrungen hinaus, die im Kanal gemacht worden sind, indem zum Teil allgemeingültige Grundsätze der englischen Seekriegsführung mitgeteilt werden.

Die Anschaulichkeit der Darlegungen wird durch technisch einwandfreie Lichtbilder und gute Skizzen erhöht.

Wenn man zwischen den Zeilen liest, gewinnt man den Eindruck, daß das Buch eine Art Rechtfertigungsschrift gegenüber denjenigen sein soll, die die taktischen Maßnahmen des Verfassers kritisiert haben, nachdem ihm das Kommando entzogen worden war. Insbesondere drückt Admiral Bacon seinen Unwillen darüber aus, daß die britische Admiralität die öffentlich gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht zurückgewiesen hat. Auf der anderen Seite lobt er die Tapferkeit und den „Seeinstinkt" der englischen Marineoffiziere und Matrosen, die unter seiner Führung gekämpft haben.

Berlin. Dr. von Schumann.

*

Das ist Churchill.

Von Franz Rose.

J. F. Lehmanns Verlag, München.

Einzeln 1 RM.

Ein auf gründliches Quellenstudium gestütztes, vernichtendes Charakterbild des Lügenlords. Wir begleiten den Marlborough-Enkel durch die Stationen seines abenteuerlichen Daseins: Schulzeit in Harrow, Kriegsschule Sandhurst, Leutnant und Kriegsberichterstatter in Kuba, Indien, im Sudan (Hinmetzelung der Derwische in Omdurman), im Burenkrieg, wo er in Gefangenschaft gerät und eine abenteuerliche Flucht veranstaltet, dann mit 25 Jahren Einzug ins Parlament (1900), Wechsel von den Konservativen zu den Liberalen, Kolonialminister (1906), Innenminister und Handelsminister (1910), Erster Lord der Admiralität (Herbst 1911). Sofort begibt er sich daran die Blockadekette für 1914 zu schmieden. Wir sehen seine großen Schlappen im Kriege (Gallipoli und Antwerpen), sehen ihn später wieder konservativ werden, sehen ihn während der Jahre ohne Ministeramt als Vielredner und Vielschreiber und unermüdlichen Hetzer gegen das wiedererstarkende Deutschland. Das Bild dieses Abenteurers und Imperialisten ist schon durch die englische Brille gesehen so eindeutig negativ, daß man sich am Schluß des Buches fragen muß, wie es möglich war, daß die Engländer einen Mann, den man in ihren Kreisen als „Säbelraßler", „ewigen Boy", „Chamäleon" und den Neville Chamberlain gar als „Narr und ewigen Zänker" bezeichnete, im Jahre 1939 wieder zum Marineminister machten. Einmal tritt darin der erschreckende Mangel an Führerpersönlichkeiten im heutigen England zutage, im übrigen traut man Churchill auch in England gewiß nicht über den Weg, aber — man traut ihm auch das Unwahrscheinliche zu. Wie unsicher und schwach muß sich das englische Volk in diesem Kriege fühlen, daß es sich darin der Führung eines solchen Abenteurers anvertraut!

Berlin. Dr. G. Krause.

*

Die Geschichte der französischen Armee.

Von General Weygand.

Verlag Karl Sigismund, Berlin.

426 Seiten. Geb. 36 RM.

Das recht gut aufgemachte Buch mit 691 Abbildungen ist nicht so sehr eine Geschichte der französischen Armee wie eine anregende Geschichte Frankreichs, bei der sein Heer eine besondere Berücksichtigung findet. Die bildlichen Darstellungen verdienen hervorgehoben zu werden.

Es ist für den deutschen Leser von Reiz, die geschichtlichen Ereignisse vom Standpunkt eines der fähigsten Generale Frankreichs geschildert zu erhalten. Dies gilt z. B. von der Entstehung der Normandie, als am Anfang des 10. Jahrhunderts die Normannen sich an der Seinemündung niederließen, dann von der siegreichen Schlacht bei Hastings und der Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer, den Herzog der Normandie. Dieser Zug nach England mit etwa 16 000 Freiwilligen aus ganz Frankreich auf einer Flotte von 700 Schiffen fesselt ganz ausnehmend. Da kämpften auf französisch-normannischer Seite zum ersten Male Ritter und Söldnertruppen nebeneinander. Die Bogenschützen hatten eine ähnliche Aufgabe wie unsere heutige Artillerie. Die geschickte Verwendung der Reiterei bei einem vorgetäuschten Rückzug entschied den Sieg. Der Verlust der mit Äxten bewaffneten Angelsachsen war fünfmal so groß als der der Franzosen mit ihren spitzen Schwertern.

Das 12. Jahrhundert ist für die Entwicklung des Heeres die Zeit, in der Frankreich den Kriegsdienst der Bürgerlichen pflegte.

Im 15. und 16. Jahrhundert bildete sich mit dem Fortschreiten der Feuerwaffen eine neue Taktik und Strategie aus.

Am Ende des hundertjährigen Krieges gegen England hatten die französischen Kanonen die englischen Bogenschützen überwunden.

Die Schweizer wurden die Lehrmeister der französischen Infanterie. Am Ende des 17. Jahrhunderts finden wir zum ersten Male die Formation der Bataillone. Der Kanzler le Tellier bewährte sich als weitblickender Organisator des Heeres. Ende des 17. Jahrhunderts führte Frankreichs größter Militäringenieur Vauban seine für lange Zeit vorbildlichen Festungsbauten auf.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Studium des 18. Jahrhunderts, weil sich der Verfasser da eingehend mit Friedrich dem Großen befaßt, dessen Sieg besonders bei Roßbach vorbildlich für die künftige Taktik und Strategie der französischen Armee wurde. In einem bedeutsamen Satz heißt es: „Der große Friedrich war einer der besten Heerführer der Geschichte. — Als kühner Politiker wagte er es, die Großmächte vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Als kühner Soldat setzte er alles auf eine Karte und war im Unglück von einer Überlegenheit, wie man sie sich kaum vorstellen kann." Die Schlacht bei Roßbach, der „dunkle Punkt in der französischen Heeresgeschichte", wird anschaulich geschildert.

Der Hauptstreit drehte sich um die breite oder tiefe Schlachtordnung. „Man wird den Feind umfassen, überraschen, nicht zu Atem kommen lassen und ihn zwingen, zu kämpfen oder immer vor ihm zurückzuweichen."

In dem Kapitel „Die Armeen der Revolutionszeit" erfährt man von der damaligen Unzufriedenheit im Heer. Die Gedanken der Gleichheit und Gerechtigkeit verwirren die Köpfe und schädigen die Disziplin. Das Hereinziehen in die Politik schafft zwischen Führern und Soldaten einen Abgrund. Ganz unheilvoll, wie bei uns nach dem Weltkriege, wirkten die Unteroffizier- und Soldatenausschüsse. Die Angeberei gegen die Offiziere, besonders gegen die adligen, wurde gefördert. Die Disziplin wurde zerschlagen. Der größte Teil der adligen Offiziere wanderte aus, auch weil Gehälter und Pensionen für sie abgeschafft wurden.

Als dann neue Grundsätze für die Kriegführung entstanden, fehlten zu ihrer Durchführung die geeigneten Führer. Die Kunst der Führung habe sich so einzurichten, daß der Feind immer und überall einer überlegenen Truppenmacht gegenübersteht. Es wurden Divisionen aufgestellt, die Feldartillerie beweglicher gemacht, der Generalstabsdienst eingerichtet, die Karten und der Ausbau der Straßen verbessert, die Verwendung von Schützenketten befohlen. Die Ruhm- und Ehrsucht der Soldaten wurde angestachelt.

An dem Tage, an dem Bonaparte erschien, verschmolz seine Geschichte mit der des französischen Heeres. Er stiftete für hervorragende Tapferkeit Ehrenwaffen für seine Soldaten und Offiziere, lud die Träger an seinen Tisch. Er wurde für das Heer zum Gott. Die von ihm gebildete Armee wird eingehend beschrieben. Bonaparte sucht in jeder Schlacht die Entscheidung, ohne etwas dem Zufall zu überlassen. Seine Kriegskunst bewährt sich in den Schlachten von Jena und Auerstädt, die von Weygand vortrefflich geschildert werden.

Der für Frankreich unrühmliche Krieg 1870/71 wird sehr knapp behandelt; die dabei gemachten französischen Fehler werden schonungslos zugegeben. Eingehender, aber in geballter

Form wird der siegreiche Weltkrieg gebracht. Der Feldmarschall Foch erscheint als der Retter Frankreichs.

Das Kapitel über die heutige Armee Frankreichs bringt zur Kenntnis, wie ernst man dort die weitere Ausbildung des Beurlaubtenstandes wahrnimmt. Ein längeres Kapitel handelt von der Kolonialarmee.

Alles in allem erhält man ein beachtliches Bild von der Eigenheit des französischen Heeres und kann sich seine eigenen Gedanken darüber machen.

Berlin. von Abercron.

*

Französische und angelsächsische Miniaturen.

Von Bernhard Payr.

Das Buch enthält 30 Essays, die untereinander in keinem oder in ganz lockerem Zusammenhang stehen. Die den USA. geltenden Essays sind durchweg kulturkritisch gehalten; sie beleuchten den dort herrschenden Mangel an tieferer Kunst- und Lebensauffassung, an Ehrfurcht vor dem Großen und Erhabenen. Auch die Abschnitte über England sind fast durchweg kritischer Tendenz; sie handeln von Parlamentarismus („Die Pulververschwörung"), vom Okkultismus des nebelreichen Insellandes, von leicht sich ergebender Hohlheit des Gentleman-Begriffs, von der morallosen Krämerpolitik in der Opiumfrage, von praktischen Auswirkungen der cant-Einstellung, von der Geschichte Gibraltars, dem Dorn im Fleische Spaniens; eingestreut ist eine für Philologen interessante Plauderei über eine alte englische Grammatik des 18. Jahrhunderts und die darin befolgte Methode des Sprachlehrens und -lernens.

Die absolute Mehrheit der Aufsätze gilt Frankreich und seiner tonangebenden Hauptstadt Paris. Hier zeigt sich auch eine starke Sympathie des Verfassers, die ihm das Verständnis der fremdländischen Lebenserscheinungen aufschließt. Neben bekannteren Tatbeständen (z. B. der Bücherleidenschaft des Franzosen im Aufsatz „Bouquinisten und Büchernarren", der Tyrannei der Pariser Portierfrauen im Aufsatz „Madame Pipelet", der „Erstürmung der Bastille") wird uns packender Aufschluß durch historische Kleinmalereien („Napoleon auf Korsika", „Aus der Vergangenheit der Champs Elysées") oder kulturgeschichtliche Einzelbetrachtungen („Theaterleidenschaft unter Ludwig XIV.", „Leben auf Galeeren", „Theophile Gautier in Briefen und Anekdoten"). Auch in allen diesen Aufsätzen über Frankreich nimmt der Verfasser vom deutschen Standpunkt aus Bezug auf die heutigen zeitgeschichtlichen Verhältnisse.

So ist der Titel voll gerechtfertigt: Das Buch ist keine großartige Schöpfung aus einem Guß; es ist eine Blütenlese liebenswürdiger, verständnisvoller Kleinstudien über Frankreich, mit geschmack- und reizvoller Sprache geboten, ein Festmahl für Feinschmecker auf dem Gebiet französischer Geschichte und Kultur nebst einigen mehr anhanghaften, kritisch gewendeten Essays über die anglo-amerikanische Welt. Einem Lehrer der neueren Sprachen vermag es zu belebender Anschauung zu verhelfen in Dingen, die für seine eigene Erkenntnis und für seine Lehrtätigkeit von Bedeutung sind.

Berlin. Roethig.

*

Soldatische Geschichte der Deutschen.

Von Korvettenkapitän Paul H. Kuntze.

Berlin 1939, Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. Geb. 4,80 RM.

Das Buch ist ein Lobgesang auf deutschen Soldatengeist und seine Wirksamkeit in den Jahrtausenden germanisch-deutscher Geschichte. Mit Gründlichkeit und echter Begeisterung zur Sache läßt Kuntze in bunter Reihenfolge die Bilder deutschen Soldatentums an unserem Auge vorüberziehen. Besonders sei vermerkt, daß der Verfasser auch den Leistungen deutschen Soldatentums im Dienste fremder Mächte gerecht wird. Auch die deutschstämmigen Truppenverbände Altösterreichs werden dabei bedacht. Soldatischer Geist treuer Pflichterfüllung bis zum Tode ist eben an keine staatlichen Grenzen, aber an das Bluterbe deutscher Eltern gebunden. Getreu dem Worte Treitschkes: „Nur tapfere Völker haben eine Geschichte" gibt das Buch zugleich auch eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte Deutschlands in ihrem tragischen Auf und Nieder bis zur rettenden Tat des Führers, die in der staatlichen Zusammenfassung aller deutschen Stämme ihre Krönung gefunden hat. Kuntzes Stil ist flüssig und einprägsam, seine Darstellung fesselnd. Beide Vorzüge machen das Buch in hohem Maße geeignet zur Lektüre für die reifere Jugend; auch der Erwachsene wird aus der reichen Fülle des Dargebotenen hohen Nutzen ziehen.

Bedauerlich ist nur, daß dem Verfasser etliche Irrtümer unterlaufen sind, deren Ausmerzung anläßlich einer Neuauflage zu empfehlen wäre. So verleitet z. B. die Satzwendung auf Seite 13: „Indogermanische Völker . . . vermischten sich . . . mit den dort wohnenden Kelten" zu der irrigen Schlußfolgerung, daß die Kelten keine Indogermanen gewesen seien. Und was soll ein Deutscher, etwa bajuwarischen Stammes, davon halten, wenn er auf Seite 20 dahin belehrt wird, daß die eigentlichen Vorfahren der heutigen Deutschen die westgermanischen Cherusker, Friesen, Katten, Brukterer, Chauken, Sugambrer, Marser und Angrivarier gewesen seien? Das ungerechte Schimpfwort „Vandalismus" für sinnlose Zerstörungswut ist keine Erfindung römischen Hasses (Seite 33), sondern hat seinen Ursprung in Frankreich. Für einen Sudetendeutschen muß es geradezu aufreizend wirken, wenn er auf Seite 34 und 45 die Tschechen als „Böhmen" bezeichnet findet. Odoaker nannte sich nicht „Kaiser" (Seite 34), sondern König der Germanen in Italien und erhielt von Ostrom nur den Titel „patricius" als Reichsverweser für die westliche Reichshälfte zugebilligt. Wenn auf Seite 49 ein Gesetz des Vaters Karls des Großen in das Jahr 793 verlegt wird, kann es sich offenbar nur um einen Druckfehler handeln. Was Seite 55 über die Ausbreitung der Bajuwaren im Kampfe mit den Hunnen (!) gesagt wird, ist falsch; und welches Volk auf der gleichen Seite mit „Sklawonen" gemeint ist, ist unklar. Die von Otto dem Großen errichtete Ostmark wird Seite 56 „die der Ostarichi" genannt. Der Name Ostarichi taucht als Bezeichnung des Landes zum ersten Male in einer Urkunde des Jahres 996 auf und ist die alte Form für das spätere Österreich. Die Behauptung auf Seite 56, daß das ungarische Grafengeschlecht Esterhazy früher den deutschen Namen Osterhaus geführt habe, müßte quellenmäßig belegt werden. Die Belehnung des Babenbergers Leopold mit der Ostmark bedeutete noch nicht, wie es auf Seite 71 heißt, die Trennung von Bayern und Umwandlung in ein selbständiges Reichslehen. Das stimmt erst für 1156, das Jahr der Erhebung der Ostmark zum Herzogtum Österreich (privilegium minus). In Ungarn hat es keine „Grafschaft Banat" (Seite 73) gegeben. Gemeint ist damit das Temeser Banat, und dieses wurde nicht, wie Kuntze behauptet, vor dem Einfall der Ungarn — also vor 896 —, auch nicht schon 1200, sondern erst nach der Vertreibung der Türken im 18. Jahrhundert mit Deutschen besiedelt. Hermann von Salza war nicht Kanzler des Kaisers Friedrich II. (Seite 79). Seite 87 ist offenbar statt Joseph II. irrtümlich Franz Joseph gesetzt worden. Seite 162 hätte nicht verschwiegen werden müssen, daß der Große Kurfürst sich die erwähnten Subsidien von Ludwig XIV. hat bezahlen lassen. Der Name Szenklament (Seite 165) für Slankamen ist nicht üblich. Daß die Waffenhilfe Brandenburgs in dieser Schlacht mit der späteren Rangerhöhung des Kurfürsten zum König in ursächliche Verbindung gebracht werden kann, müßte quellenmäßig belegt werden. Kaiser Franz II. legte nicht, wie Seite 211 behauptet wird, 1804, sondern erst 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder. Irreführend wirkt es, wenn es auf Seite 297 heißt, Frankreich habe nach dem Weltkriege von Deutschland die Aufgabe des stehenden Heeres gefordert. Krain mit seiner überwiegend slawischen Bevölkerung kann nicht, wie das auf Seite 307 geschieht, den österreichischen „Kernlanden" zugezählt werden, die allen Deutschen, gleichgültig welchen Namens, ans Herz gewachsen sind. Der Führer der „Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Österreichs" hieß richtig Hans Knirsch (nicht Kirsch, Seite 309). Seite 318 ist Zeile 13 nach oben zu versetzen.

Damit wäre im großen und ganzen die Reihe der von mir gefundenen Unrichtigkeiten erschöpft; mit ihrer Aufzählung soll aber durchaus nicht der Wert der Arbeit Kuntzes irgendwie geschmälert werden. Im Gegenteil! Weil das Buch hohe Werte besitzt, wäre es nur zu begrüßen, wenn bei einer Neuauflage eine genaue Sichtung auch die letzten Mängel beseitigen würde.

Wien. Professor Dr. Richard Raithel.

*

wie immer neue Überraschungen gefunden worden sind, um den Gegner vor stets wechselnde Aufgaben zu stellen.

Zugleich schildert der Verfasser in eindrucksvoller Anschaulichkeit die Einsatzbereitschaft und das Draufgängertum unseres seinerzeitigen flandrischen Küstenschutzes, der achtunggebietende Leistungen vollbracht hat. Admiral Bacon zollt dem deutschen Gegner auch wegen seines hohen technischen Könnens volle Anerkennung.

Das Buch gibt bei weitem mehr, als der Titel besagt. Dies gilt besonders im Hinblick auf den geschichtlichen Teil, in dem unter anderem erwähnt wird, daß Großbritannien im Abschnitt Dover zwei von sechs Seeschlachten gegen Frankreich geführt hat. Auch die Kapitel über Strategie und Operationen gehen weit über die Erfahrungen hinaus, die im Kanal gemacht worden sind, indem zum Teil allgemeingültige Grundsätze der englischen Seekriegsführung mitgeteilt werden.

Die Anschaulichkeit der Darlegungen wird durch technisch einwandfreie Lichtbilder und gute Skizzen erhöht.

Wenn man zwischen den Zeilen liest, gewinnt man den Eindruck, daß das Buch eine Art Rechtfertigungsschrift gegenüber denjenigen sein soll, die die taktischen Maßnahmen des Verfassers kritisiert haben, nachdem ihm das Kommando entzogen worden war. Insbesondere drückt Admiral Bacon seinen Unwillen darüber aus, daß die britische Admiralität die öffentlich gegen ihn erhobenen Vorwürfe nicht zurückgewiesen hat. Auf der anderen Seite lobt er die Tapferkeit und den „Seeinstinkt" der englischen Marineoffiziere und Matrosen, die unter seiner Führung gekämpft haben.

Berlin. Dr. von Schumann.

*

Das ist Churchill.

Von Franz Rose.

J. F. Lehmanns Verlag, München.

Einzeln 1 RM.

Ein auf gründliches Quellenstudium gestütztes, vernichtendes Charakterbild des Lügenlords. Wir begleiten den Marlborough-Enkel durch die Stationen seines abenteuerlichen Daseins: Schulzeit in Harrow, Kriegsschule Sandhurst, Leutnant und Kriegsberichterstatter in Kuba, Indien, im Sudan (Hinmetzelung der Derwische in Omdurman), im Burenkrieg, wo er in Gefangenschaft gerät und eine abenteuerliche Flucht veranstaltet, dann mit 25 Jahren Einzug ins Parlament (1900), Wechsel von den Konservativen zu den Liberalen, Kolonialminister (1906), Innenminister und Handelsminister (1910), Erster Lord der Admiralität (Herbst 1911). Sofort begibt er sich daran die Blockadekette für 1914 zu schmieden. Wir sehen seine großen Schlappen im Kriege (Gallipoli und Antwerpen), sehen ihn später wieder konservativ werden, sehen ihn während der Jahre ohne Ministeramt als Vielredner und Vielschreiber und unermüdlichen Hetzer gegen das wiedererstarkende Deutschland. Das Bild dieses Abenteurers und Imperialisten ist schon durch die englische Brille gesehen so eindeutig negativ, daß man sich am Schluß des Buches fragen muß, wie es möglich war, daß die Engländer einen Mann, den man in ihren Kreisen als „Säbelraßler", „ewigen Boy", „Chamäleon" und den Neville Chamberlain gar als „Narr und ewigen Zänker" bezeichnete, im Jahre 1939 wieder zum Marineminister machten. Einmal tritt darin der erschreckende Mangel an Führerpersönlichkeiten im heutigen England zutage, im übrigen traut man Churchill auch in England gewiß nicht über den Weg, aber — man traut ihm auch das Unwahrscheinliche zu. Wie unsicher und schwach muß sich das englische Volk in diesem Kriege fühlen, daß es sich darin der Führung eines solchen Abenteurers anvertraut!

Berlin. Dr. G. Krause.

*

Die Geschichte der französischen Armee.

Von General Weygand.

Verlag Karl Sigismund, Berlin.

426 Seiten. Geb. 36 RM.

Das recht gut aufgemachte Buch mit 691 Abbildungen ist nicht so sehr eine Geschichte der französischen Armee wie eine anregende Geschichte Frankreichs, bei der sein Heer eine besondere Berücksichtigung findet. Die bildlichen Darstellungen verdienen hervorgehoben zu werden.

Es ist für den deutschen Leser von Reiz, die geschichtlichen Ereignisse vom Standpunkt eines der fähigsten Generale Frankreichs geschildert zu erhalten. Dies gilt z. B. von der Entstehung der Normandie, als am Anfang des 10. Jahrhunderts die Normannen sich an der Seinemündung niederließen, dann von der siegreichen Schlacht bei Hastings und der Eroberung Englands durch Wilhelm den Eroberer, den Herzog der Normandie. Dieser Zug nach England mit etwa 16 000 Freiwilligen aus ganz Frankreich auf einer Flotte von 700 Schiffen fesselt ganz ausnehmend. Da kämpften auf französisch-normannischer Seite zum ersten Male Ritter und Söldnertruppen nebeneinander. Die Bogenschützen hatten eine ähnliche Aufgabe wie unsere heutige Artillerie. Die geschickte Verwendung der Reiterei bei einem vorgetäuschten Rückzug entschied den Sieg. Der Verlust der mit Äxten bewaffneten Angelsachsen war fünfmal so groß als der der Franzosen mit ihren spitzen Schwertern.

Das 12. Jahrhundert ist für die Entwicklung des Heeres die Zeit, in der Frankreich den Kriegsdienst der Bürgerlichen pflegte.

Im 15. und 16. Jahrhundert bildete sich mit dem Fortschreiten der Feuerwaffen eine neue Taktik und Strategie aus.

Am Ende des hundertjährigen Krieges gegen England hatten die französischen Kanonen die englischen Bogenschützen überwunden.

Die Schweizer wurden die Lehrmeister der französischen Infanterie. Am Ende des 17. Jahrhunderts finden wir zum ersten Male die Formation der Bataillone. Der Kanzler le Tellier bewährte sich als weitblickender Organisator des Heeres. Ende des 17. Jahrhunderts führte Frankreichs größter Militäringenieur Vauban seine für lange Zeit vorbildlichen Festungsbauten auf.

Besondere Aufmerksamkeit verdient das Studium des 18. Jahrhunderts, weil sich der Verfasser da eingehend mit Friedrich dem Großen befaßt, dessen Sieg besonders bei Roßbach vorbildlich für die künftige Taktik und Strategie der französischen Armee wurde. In einem bedeutsamen Satz heißt es: „Der große Friedrich war einer der besten Heerführer der Geschichte. — Als kühner Politiker wagte er es, die Großmächte vor eine vollendete Tatsache zu stellen. Als kühner Soldat setzte er alles auf eine Karte und war im Unglück von einer Überlegenheit, wie man sie sich kaum vorstellen kann." Die Schlacht bei Roßbach, der „dunkle Punkt in der französischen Heeresgeschichte", wird anschaulich geschildert.

Der Hauptstreit drehte sich um die breite oder tiefe Schlachtordnung. „Man wird den Feind umfassen, überraschen, nicht zu Atem kommen lassen und ihn zwingen, zu kämpfen oder immer vor ihm zurückzuweichen."

In dem Kapitel „Die Armeen der Revolutionszeit" erfährt man von der damaligen Unzufriedenheit im Heer. Die Gedanken der Gleichheit und Gerechtigkeit verwirren die Köpfe und schädigen die Disziplin. Das Hereinziehen in die Politik schafft zwischen Führern und Soldaten einen Abgrund. Ganz unheilvoll, wie bei uns nach dem Weltkriege, wirkten die Unteroffizier- und Soldatenausschüsse. Die Angeberei gegen die Offiziere, besonders gegen die adligen, wurde gefördert. Die Disziplin wurde zerschlagen. Der größte Teil der adligen Offiziere wanderte aus, auch weil Gehälter und Pensionen für sie abgeschafft wurden.

Als dann neue Grundsätze für die Kriegführung entstanden, fehlten zu ihrer Durchführung die geeigneten Führer. Die Kunst der Führung habe sich so einzurichten, daß der Feind immer und überall einer überlegenen Truppenmacht gegenübersteht. Es wurden Divisionen aufgestellt, die Feldartillerie beweglicher gemacht, der Generalstabsdienst eingerichtet, die Karten und der Ausbau der Straßen verbessert, die Verwendung von Schützenketten befohlen. Die Ruhm- und Ehrsucht der Soldaten wurde angestachelt.

An dem Tage, an dem Bonaparte erschien, verschmolz seine Geschichte mit der des französischen Heeres. Er stiftete für hervorragende Tapferkeit Ehrenwaffen für seine Soldaten und Offiziere, lud die Träger an seinen Tisch. Er wurde für das Heer zum Gott. Die von ihm gebildete Armee wird eingehend beschrieben. Bonaparte sucht in jeder Schlacht die Entscheidung, ohne etwas dem Zufall zu überlassen. Seine Kriegskunst bewährt sich in den Schlachten von Jena und Auerstädt, die von Weygand vortrefflich geschildert werden.

Der für Frankreich unrühmliche Krieg 1870/71 wird sehr knapp behandelt; die dabei gemachten französischen Fehler werden schonungslos zugegeben. Eingehender, aber in geballter

Form wird der siegreiche Weltkrieg gebracht. Der Feldmarschall Foch erscheint als der Retter Frankreichs.

Das Kapitel über die heutige Armee Frankreichs bringt zur Kenntnis, wie ernst man dort die weitere Ausbildung des Beurlaubtenstandes wahrnimmt. Ein längeres Kapitel handelt von der Kolonialarmee.

Alles in allem erhält man ein beachtliches Bild von der Eigenheit des französischen Heeres und kann sich seine eigenen Gedanken darüber machen.

Berlin. von Abercron.

*

Französische und angelsächsische Miniaturen.

Von Bernhard Payr.

Das Buch enthält 30 Essays, die untereinander in keinem oder in ganz lockerem Zusammenhang stehen. Die den USA. geltenden Essays sind durchweg kulturkritisch gehalten; sie beleuchten den dort herrschenden Mangel an tieferer Kunst- und Lebensauffassung, an Ehrfurcht vor dem Großen und Erhabenen. Auch die Abschnitte über England sind fast durchweg kritischer Tendenz; sie handeln von Parlamentarismus („Die Pulververschwörung"), vom Okkultismus des nebelreichen Insellandes, von leicht sich ergebender Hohlheit des Gentleman-Begriffs, von der morallosen Krämerpolitik in der Opiumfrage, von praktischen Auswirkungen der cant-Einstellung, von der Geschichte Gibraltars, dem Dorn im Fleische Spaniens; eingestreut ist eine für Philologen interessante Plauderei über eine alte englische Grammatik des 18. Jahrhunderts und die darin befolgte Methode des Sprachlehrens und -lernens.

Die absolute Mehrheit der Aufsätze gilt Frankreich und seiner tonangebenden Hauptstadt Paris. Hier zeigt sich auch eine starke Sympathie des Verfassers, die ihm das Verständnis der fremdländischen Lebenserscheinungen aufschließt. Neben bekannteren Tatbeständen (z. B. der Bücherleidenschaft des Franzosen im Aufsatz „Bouquinisten und Büchernarren", der Tyrannei der Pariser Portierfrauen im Aufsatz „Madame Pipelet", der „Erstürmung der Bastille") wird uns packender Aufschluß durch historische Kleinmalereien („Napoleon auf Korsika", „Aus der Vergangenheit der Champs Elysées") oder kulturgeschichtliche Einzelbetrachtungen („Theaterleidenschaft unter Ludwig XIV.", „Leben auf Galeeren", „Theophile Gautier in Briefen und Anekdoten"). Auch in allen diesen Aufsätzen über Frankreich nimmt der Verfasser vom deutschen Standpunkt aus Bezug auf die heutigen zeitgeschichtlichen Verhältnisse.

So ist der Titel voll gerechtfertigt: Das Buch ist keine großartige Schöpfung aus einem Guß; es ist eine Blütenlese liebenswürdiger, verständnisvoller Kleinstudien über Frankreich, mit geschmack- und reizvoller Sprache geboten, ein Festmahl für Feinschmecker auf dem Gebiet französischer Geschichte und Kultur nebst einigen mehr anhanghaften, kritisch gewendeten Essays über die anglo-amerikanische Welt. Einem Lehrer der neueren Sprachen vermag es zu belebender Anschauung zu verhelfen in Dingen, die für seine eigene Erkenntnis und für seine Lehrtätigkeit von Bedeutung sind.

Berlin. Roethig.

*

Soldatische Geschichte der Deutschen.

Von Korvettenkapitän Paul H. Kuntze.

Berlin 1939. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf.
hat stets annähernd [illegible]
[illegible] Dach. Es handelt sich um ein Dithmarscher Bauern-
Das [illegible]dung 20: „Eisenbahnen führen nicht bis an die
und seine [illegible] stimmt nicht. Die Bahn Marne—Friedrichs-
Geschichte. Mit [illegible]urch Köge und [illegible] auf 2 Kilometer [illegible] zur
Sache läßt Kuntze in bunter [illegible] Abbildung 27: Herz[illegible]deutschen
Soldatentums an unserem Aug[illegible]ich[illegible] [illegible]ziehen. Besonders sei vermerkt, daß der Verfasser auch den Leistungen deutschen Soldatentums im Dienste fremder Mächte gerecht wird. Auch die deutschstämmigen Truppenverbände Altösterreichs werden dabei bedacht. Soldatischer Geist treuer Pflichterfüllung bis zum Tode ist eben an keine staatlichen Grenzen, aber an das Bluterbe deutscher Eltern gebunden. Getreu dem Worte Treitschkes: „Nur tapfere Völker haben eine Geschichte" gibt das Buch zugleich auch eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte Deutschlands in ihrem tragischen Auf und Nieder bis zur rettenden Tat des Führers, die in der staatlichen Zusammenfassung aller deutschen Stämme ihre Krönung gefunden hat. Kuntzes Stil ist flüssig und einprägsam, seine Darstellung fesselnd. Beide Vorzüge machen das Buch in hohem Maße geeignet zur Lektüre für die reifere Jugend; auch der Erwachsene wird aus der reichen Fülle des Dargebotenen hohen Nutzen ziehen.

Bedauerlich ist nur, daß dem Verfasser etliche Irrtümer unterlaufen sind, deren Ausmerzung anläßlich einer Neuauflage zu empfehlen wäre. So verleitet z. B. die Satzwendung auf Seite 13: „Indogermanische Völker . . . vermischten sich . . . mit den dort wohnenden Kelten" zu der irrigen Schlußfolgerung, daß die Kelten keine Indogermanen gewesen seien. Und was soll ein Deutscher, etwa bajuwarischen Stammes, davon halten, wenn er auf Seite 20 dahin belehrt wird, daß die eigentlichen Vorfahren der heutigen Deutschen die westgermanischen Cherusker, Friesen, Katten, Brukterer, Chauken, Sugambrer, Marser und Angrivarier gewesen seien? Das ungerechte Schimpfwort „Vandalismus" für sinnlose Zerstörungswut ist keine Erfindung römischen Hasses (Seite 33), sondern hat seinen Ursprung in Frankreich. Für einen Sudetendeutschen muß es geradezu aufreizend wirken, wenn er auf Seite 34 und 45 die Tschechen als „Böhmen" bezeichnet findet. Odoaker nannte sich nicht „Kaiser" (Seite 34), sondern König der Germanen in Italien und erhielt von Ostrom nur den Titel „patricius" als Reichsverweser für die westliche Reichshälfte zugebilligt. Wenn auf Seite 49 ein Gesetz des Vaters Karls des Großen in das Jahr 793 verlegt wird, kann es sich offenbar nur um einen Druckfehler handeln. Was Seite 55 über die Ausbreitung der Bajuwaren im Kampfe mit den Hunnen (!) gesagt wird, ist falsch; und welches Volk auf der gleichen Seite mit „Sklawonen" gemeint ist, ist unklar. Die von Otto dem Großen errichtete Ostmark wird Seite 56 „die der Ostarichi" genannt. Der Name Ostarichi taucht als Bezeichnung des Landes zum ersten Male in einer Urkunde des Jahres 996 auf und ist die alte Form für das spätere Österreich. Die Behauptung auf Seite 56, daß das ungarische Grafengeschlecht Esterhazy früher den deutschen Namen Osterhaus geführt habe, müßte quellenmäßig belegt werden. Die Belehnung des Babenbergers Leopold mit der Ostmark bedeutete noch nicht, wie es auf Seite 71 heißt, die Trennung von Bayern und Umwandlung in ein selbständiges Reichslehen. Das stimmt erst für 1156, das Jahr der Erhebung der Ostmark zum Herzogtum Österreich (privilegium minus). In Ungarn hat es keine „Grafschaft Banat" (Seite 73) gegeben. Gemeint ist damit das Temeser Banat, und dieses wurde nicht, wie Kuntze behauptet, vor dem Einfall der Ungarn — also vor 896 —, auch nicht schon 1200, sondern erst nach der Vertreibung der Türken im 18. Jahrhundert mit Deutschen besiedelt. Hermann von Salza war nicht Kanzler des Kaisers Friedrich II. (Seite 79). Seite 87 ist offenbar statt Joseph II. irrtümlich Franz Joseph gesetzt worden. Seite 162 hätte nicht verschwiegen werden müssen, daß der Große Kurfürst sich die erwähnten Subsidien von Ludwig XIV. hat bezahlen lassen. Der Name Szenklament (Seite 165) für Slankamen ist nicht üblich. Daß die Waffenhilfe Brandenburgs in dieser Schlacht mit der späteren Rangerhöhung des Kurfürsten zum König in ursächliche Verbindung gebracht werden kann, müßte quellenmäßig belegt werden. Kaiser Franz II. legte nicht, wie Seite 211 behauptet wird, 1804, sondern erst 1806 die deutsche Kaiserkrone nieder. Irreführend wirkt es, wenn es auf Seite 297 heißt, Frankreich habe nach dem Weltkriege von Deutschland die Aufgabe des stehenden Heeres gefordert. Krain mit seiner überwiegend slawischen Bevölkerung kann nicht, wie das auf Seite 307 geschieht, den österreichischen „Kernlanden" zugezählt werden, die allen Deutschen, gleichgültig welchen Namens, ans Herz gewachsen sind. Der Führer der „Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei Österreichs" hieß richtig Hans Knirsch (nicht Kirsch, Seite 309). Seite 318 ist Zeile 13 nach oben zu versetzen.

Damit wäre im großen und ganzen die Reihe der von mir gefundenen Unrichtigkeiten erschöpft; mit ihrer Aufzählung soll aber durchaus nicht der Wert der Arbeit Kuntzes irgendwie geschmälert werden. Im Gegenteil! Weil das Buch hohe Werte besitzt, wäre es nur zu begrüßen, wenn bei einer Neuauflage eine genaue Sichtung auch die letzten Mängel beseitigen würde.

Wien. Professor Dr. Richard Raithel.

*

Basil Williams-Marielies Mauk: Südafrika.

Entdeckung und Besiedlung des Schwarzen Kontinents durch den Europäer.

Die geschichtliche Entwicklung und ihre schicksalhafte enge Verflechtung in die gesamteuropäische Politik bis heute.

2 Bände.

Safari-Verlag, Berlin.

Wenn auch in der Zeit und kurz nach dem Burenkriege die Deutsche Rote-Kreuz-Hilfe, die größte Sammlung, die jemals bis dahin überhaupt in Deutschland aufgebracht war, die Gründung des Buren-Hilfsbundes, die Geldverteilungen der Deutschen Buren-Schatzkommission, die Schaffung der Deutschen Paul-Krüger-Stiftung, die deutsche Gründung des Lehrerinnenseminars, der Bau deutscher Schulen, die Schaffung der deutschen Zeitschrift „Burenfreund", um dem grausam unterdrückten Burenvolk ein Sprachrohr zu verschaffen, scheinbar äußerlich ein starkes Interesse Deutschlands an den südafrikanischen Staaten auswiesen, so war man sich doch nicht in dem erforderlichen Maße darüber im klaren, daß es gerade die deutschen Einwanderer in Südafrika gewesen waren, die durch ihre selbstlose Verschmelzung mit den holländischen Ansiedlern es überhaupt erst ermöglicht hatten, ein einheitliches, nationales burisches Volkstum aufzubauen. Tatsache aber ist, daß mit dieser großzügigsten Hilfsaktion, die je bis dahin in der Welt für ein anderes Volk unternommen war, deutsche Menschen das südafrikanische Volk das zweite Mal gerettet hatten. Und wenn trotzdem schon im Weltkriege und jetzt zum zweiten Male von seiten der Südafrikaner mit Undank und Verrat geantwortet wurde, dann darf nicht verkannt werden, daß Unwissenheit über das deutsche Blut und Kulturgut im „burisch-südafrikanischen Volkstum" und fehlendes Interesse und mangelnde Initiative an der Wahrung deutscher Rechte und Interessen ursächlich mit dafür verantwortlich zu machen sind.

Die vorliegende, eigenartige Gemeinschaftsarbeit versucht eine zusammenfassende Schau der gewaltigen Geschichte des zukunftsträchtigen südafrikanischen Landes zu geben. Diese Tatsache verdient Anerkennung, wenn man auch sonst der Darstellung schwere Vorwürfe nicht ersparen kann. Bereits die Haltung der Staatsführung der Südafrikanischen Union im Weltkriege hätte die deutsche Verfasserin belehren müssen, daß die sich immer mehr ausprägende Eigenart der burischen Südafrikaner in der Verständigung mit England ihre antideutsche Sanktion erhielt. Als Deutsche hätte die Verfasserin die Pflicht gehabt, den deutschen Standpunkt eindeutig herauszuarbeiten. Sie hätte da von ihrem schottischen Mitarbeiter manches lernen können. Anstatt vom deutschen Standort her sieht die Verfasserin die Geschichte der Volkwerdung Südafrikas einseitig unter dem Gesichtspunkt der Rivalität zwischen Kap-Holländern und England. Die von ihr gezeigten Hintergründe der kolonialen Machtpolitik und insbesondere das politische Wirken des Briten Cecil Rhodes atmen einseitig den britischen Standpunkt. Wenn so die Finanztransaktionen eines Cecil Rhodes unter der Tarnung von Wirtschaftsinteressen und Kompensationen sowie kapitalistischen Manövern erscheinen, so sind diese eben für uns nicht richtig gewertet. Denn bei den Machenschaften von Rhodes, der auf seine Art die Diamanten- und Goldgesellschaften unter seine Kontrolle brachte, handelte es sich wesentlich um eine Form britisch-imperialistischer Ausbeutungspolitik.

Da das Buch die Erscheinungen der südafrikanischen Geschichte ausschließlich durch die britische Brille sieht, fehlt ihm das wahre Maß für die wirklichen und ewigen Kräfte der inneren Gestaltung Südafrikas. Zwangsläufig mußte deshalb die Darstellung gerade in ihrer Verflechtung mit den politischen Auseinandersetzungen Europas bei der Darstellung des modernen Machtwillens der Südafrikanischen Union, der in keiner Weise identisch ist mit der dortigen öffentlichen Meinun[illegible] Oberfläche bleiben.

Diese letztere Feststellung kann durch nichts b[illegible] werden als durch die Tatsache, daß es dem engl[illegible] Smuts erneut gelang, die Mehrheit des südafrikanische.. Parlaments für die Teilnahme am Kriege gegen Deutschland zu bestimmen. Daß es sich dabei um eine glatte Vergewaltigung der öffentlichen Meinung handelte, beweisen der Rücktritt Hertzogs und die Verschmelzung seiner Partei mit der Nationalen Partei Dr. Malans sowie die Enthüllungen Dr. Stemkamps über die englischen Drohungen, im Falle einer Neutralitätserklärung Südafrika mit englischen Truppen zu besetzen. Wie es also in Wirklichkeit um die angeblich souveränen Rechte der konstitutionalen Theorie, wonach jedes Dominion die gleiche Unabhängigkeit und gleiche Souveränität wie Großbritannien selbst besitze, steht, ist dadurch eindeutig bewiesen, daß das südafrikanische Volk bei der wichtigsten Entscheidung im Leben eines Volkes, die es überhaupt geben kann — nämlich bei der Frage über Krieg und Frieden —, ausgeschaltet wurde.

Hier wäre die deutsche Verfasserin zu richtigerem Urteil gekommen, hätte sie sich von ihrem schottischen Mitarbeiter nicht zu stark beeinflussen lassen. So aber werden die Leser trotz der Vielzahl der verarbeiteten deutschen und vor allem englischen Quellen über einige der wichtigsten südafrikanischen Probleme nicht unterrichtet. Von der deutschen Verfasserin hätte man aber vor allem erwarten müssen, daß sie den deutschen Beitrag zur Bildung dieses neuen Staates richtig gewürdigt hätte, nämlich die deutsche Beteiligung am Freiheitskampf der Buren, die ständige Förderung des nationalen Werdeprozesses, die Mitwirkung an der Schaffung der südafrikanischen Literatur und afrikanischen Schriftsprache, das Mitkämpfen der deutschen Freikorps von Goldegg, von Schierstädt, Wulff, Schiel, Lorenz, Runck und von Dalwigk, die Entsendung der zahlreichen Expeditionen des Deutschen Roten Kreuzes und die Gründung von Afrikander-Bonden durch die Deutschen Hofmeyer und den großen Bauern und Staatsmann aus deutschem Blut Paul Krüger, der allein dem Afrikaner-Volk den Stempel seiner Persönlichkeit aufgeprägt und die Voraussetzung dafür geschaffen hat, staatsbildende Kräfte freizumachen.

So muß das zweibändige, umfangreiche Werk den deutschen Leser enttäuschen.

Dr. Lothar Kühne.

*

Nauticus 1940.

Jahrbuch für Deutschlands Seeinteressen.

Berlin 1940.

420 Seiten. 49 Abbildungen auf Tafeln.

Ganzleinen 4 RM.

Mehr denn je wenden wir heute unsere Blicke auf die Ereignisse, die sich zur See abspielen. Diesem allgemeinen Interesse kommt der vorliegende Band des Nauticus entgegen, der besonders zeitgemäße Fragen behandelt. Das Werk umfaßt folgende sechs große Abschnitte, von denen jeder mehrere Aufsätze enthält: I. Militärisch-politischer Teil: Marinepolitische Umschau. Die kleineren Kriegsmarinen im Kräftespiel der Großmächte. Seekriegsrecht. Das Meer im politischen Schicksal Europas. — II. Militärisch-technischer Teil: Die neuzeitliche Navigation und ihre Hilfsmittel. Moderne Hellinge, ihr Bau und ihre Verwendung. Die Sozialpolitik der deutschen Kriegsmarineverwaltung. — III. Handelsschiffahrt und Handelsschiffbau: Der Weg des Eisenschiffbaues von seinen Anfängen bis heute. Die Bremischen Häfen. Der Wiederaufbau des deutschen Walfangs. Personalfragen der deutschen Seeschiffahrt. Britische Schiffahrt und britischer Überseehandel. — IV. Luftfahrt und Luftfahrzeugbau: Organisation und Betrieb des Fernflugverkehrs aller Länder. Die technische Entwicklung der Flugzeuge des Fernluftverkehrs aller Länder. — V. Wirtschaftlicher Teil: Der deutsche Kolonialanspruch und das Ausland. Italiens Wirtschaftsbeziehungen zu den überseeischen Ländern. Die Bedeutung der wirtschaftlichen Beziehungen Deutschlands zu den Bauernstaaten Südosteuropas. Die Grundzüge der deutschen Außenhandelspolitik mit besonderer Berücksichtigung des Überseehandels. Über den wirtschaftsstatistischen Teil des Nauticus. — VI. Statistischer Teil: A. Kriegsmarinen. B. Wirtschaft.

Auf die einzelnen Aufsätze näher einzugeh[illegible] Rahmen dieser Besprechung unmö[illegible] Raum- und Ehrfucht nur mit-

außerst auf-

An dem Tage, an dem Bonaparte erschien, verfbester Fach-

seine Geschichte mit der des französischen Heeres [illegible] Persönlichkeiten

für hervorragende Tapferkeit Ehrenwaffen [illegible] mit Überlegung und

[illegible] Offiziere, lud die Träger an sein[illegible]atistiken, die u. a. sogar schon

Zahlen aus dem [illegible] von [illegible]bringen. Der Sammelband enthält viele gute Lichtbilder, Skizzen und Pläne und ist in geschmackvolles Leinen eingebunden. Wir wünschen dem erstaunlich billigen Buche, das auf Veranlassung des Oberkommandos der Kriegsmarine herausgegeben worden ist, weiteste Verbreitung.

Berlin. Dr. von Schumann.

*

Schlag nach!

Wissenswerte Tatsachen aus allen Gebieten.

2., erweiterte und verbesserte Auflage.

Bibliographisches Institut AG., Leipzig.
Preis 4 RM.

Wer lebt, fragt, und wer fragt, soll Antwort haben. Dabei denken wir für die Schulentlassenen in erster Linie an das Konversationslexikon. Ein solches Lexikon hat neben dem häufig schwer erschwinglichen Preis einen nicht immer unbedenklichen Nachteil. Es fördert die Anhäufung von Einzelwissen, ohne immer eine sinnvolle Zusammenfassung geben zu können. Wer nicht gelernt hat, die Dinge zu ordnen, wird die Fülle des Einzelwissens nicht meistern. Darüber hinaus führt ein enzyklopädisches Wissen nicht selten zu einer Verkümmerung der Willenskräfte. Das aber erst kennzeichnet die Persönlichkeit, „Jenes unsäglich Freie: Scheidung — Entscheidung" (Weinheber: Zwischen Göttern und Dämonen).

Diese möglichen Gefahren enzyklopädischer ABC-Werke will „Das Buch der 100 000 Antworten" offenbar vermeiden. Es ist nach 18 umfassenden Sachgebieten aufgebaut, antwortet auf eine Frage stets in großem Zusammenhang und erleichtert durch diese Darstellung die Einordnung des Wissens.

1100 Übersichten und Tabellen, 448 Textabbildungen, 8 farbige Tafeln und 2 mehrfarbige Karten sind dem Werk beigegeben. Besonders zu begrüßen sind die vergleichenden Übersichten der Weltliteratur, der Baustile, der Geschichte der Baukunst und der politischen Geschichte.

Die zweite Auflage ist bis in die neueste Zeit weitergeführt worden. Der Polenfeldzug ist in dem Buch ebenso enthalten wie die Neuordnung in Osteuropa und die Kriegswirtschaft.

Das Handbuch kann gern empfohlen werden. Es ist ein umfassendes, sachlich geordnetes und billiges Nachschlagewerk, das insbesondere jedem unserer älteren Schüler ein täglicher Berater sein könnte.

Gentz.

*

Neues Land am Meer.

Landgewinnung an der Westküste Schleswig-Holsteins.

Von Harald Boldt.

Bibliographisches Institut AG., Leipzig. Geb. 0,90 RM.

Das Büchlein gibt im ersten Teil eine kurze, dem Laien verständliche Darstellung der Landgewinnung an der Westküste Schleswig-Holsteins. Die im zweiten Teil beigefügten Bilder sind im allgemeinen glücklich ausgewählt. Das einleitende Kapitel (Seite 9—13) ist etwas phrasenhaft. Die Behauptung auf Seite 9/10, daß die Küste bis zur letzten Jahrhundertwende zurückgewichen sei, wird durch die Karte auf Seite 14 widerlegt, die deutlich zeigt, daß die Küste zwar von Christi Geburt bis um 1362 zurückgewichen ist, daß seitdem aber nur noch die Inseln abgebröckelt sind, während das Festland erheblich gewachsen ist. Auch sind dem Verfasser sonst noch einige Schnitzer unterlaufen: Seite 18 letzte Zeile: Der Queller ist keine Grasart; dagegen hätte Seite 19 Zeile 11 der Andel deutlich als Grasart bezeichnet werden müssen. Die Schreibung „Klai" (Seite 21 Zeile 6 von unten) ist nicht üblich. Seite 26 Zeile 6—8: Der Damm nach Nordstrand ist als Landgewinnungsdamm bereits um die Jahrhundertwende erbaut, in den letzten Jahren nur als Landstraße ausgebaut worden. Der älteste Landgewinnungsdamm — nach der Hamburger Hallig schon in den siebziger Jahren erbaut — ist überhaupt nicht erwähnt, obgleich er bahnbrechend geworden ist. Abbildung 14 stellt keinen Hauberg dar. Ein Hauberg hat stets annähernd quadratischen Grundriß und ein viel höheres Dach. Es handelt sich um ein Dithmarscher Bauernhaus. Abbildung 20: „Eisenbahnen führen nicht bis an die Köge heran" — stimmt nicht. Die Bahn Marne—Friedrichskoog z. B. führt nur durch Köge und b[illegible] auf 2 Kilometer [illegible]zur den Adolf-Hitler-Koog heran. Abbildung 27: Herzm[illegible] sind im Schlick vergraben, sind also nich[illegible] „mit Sand überspült" worden. Abbildung 32: Der alte Brunnen ist nicht aus Steinen, sondern aus Rasensoden erbaut gewesen.

Trotz dieser Versehen dürfte das Büchlein den Schülern ein lebendiges Bild von den Landgewinnungsarbeiten geben und kann für die Schülerbüchereien empfohlen werden.

Kiel. Erichsen.

*

Der Machtkampf zwischen Volk, König und Kirche im alten Norden.

Von Dr. Bernhard Kummer.

(Band 2 der Sammlung „Herd und Altar".)

Leipzig 1939, Verlag Adolf Klein.
402 Seiten. Oktav. Preis 9,50 RM.

Der Verfasser macht den weitgreifenden Versuch, die Geschichtsschreibung der nordischen Länder für die Zeit vor und auch noch während der Einführung des Christentums auf einen völlig neuen Boden zu stellen. Die Nötigung dazu erwächst ihr aus der Tatsache, daß uns die Kirche den Zugang zu den wirklichen historischen Verhältnissen dieser Epochen bewußt verschüttet habe. Diese Auffassung birgt unbedingt zum mindesten einen richtigen Kern, wenn auch das Maß der Verschüttung in Ermangelung ausreichender Einzelforschung vorläufig nach subjektivem Gefühl verschieden bemessen werden mag. Die Aufgabe, die sich der Verfasser gestellt hat und zu deren Lösung er seine Geschichtsschau in großem Umriß ausbreitet, obwohl er selbst bekennt, daß noch jahrelange Vorarbeit nötig wäre, mag ein Wagnis sein; aber es ist wohl ein notwendiges Wagnis: nur an der letzten großen Zusammenschau wird deutlich, wieviel von der Deutung der Einzeltatsachen abhängt, wie genau die einzelnen Probleme bis auf den Grund geklärt werden müssen. Auch von anderer Seite treten bei der Lösung der Aufgabe noch besondere Schwierigkeiten auf. Denn an Quellen, die zur Korrektur der bisherigen Auffassung dienen können, stehen im allgemeinen nur solche zur Verfügung, die bisher vom historischen Standpunkt aus nicht als vollwertig angesehen wurden (Sagas usw.), weil sie durch die „poetische" Gestaltung gegangen sind. Ohne Zweifel wird daher die weitergrabende Forschung manches anders rekonstruieren, wo Verfasser den Spaten schon recht tief eingestoßen hat, ohne Zweifel manche Vermutung des Verfassers nicht bestätigen, die er mit kühnem Wagemut aufgestellt hat — aber das ist das Los des Neuen in der Wissenschaft, auch des neuen Weges zur neuen Wahrheit und mindert nicht den prinzipiellen Wert eines solchen Vorstoßes. So darf man dem Verfasser für seine Gabe dankbar sein. Und wer sich bewußt bleibt, daß im einzelnen noch manches zurechtgerückt werden kann und wird, kann sich restlos an dem Bilde germanischen Volks- und Staatslebens erfreuen, das der Verfasser aus dem Dunkel der Vergangenheit auftauchen läßt.

Berlin. Heiniger.

*

Der germanische Schicksalsglaube.

Von Dr. Walther Gehl.

Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin.

Wenn Gehl im Vorwort sagt, daß fast überall auf dem germanischen Forschungsgebiet von gesicherten, allgemein anerkannten Tatsachen noch nicht die Rede sein kann, so ist das in dieser Zeit der neuen wissenschaftlichen Blickpunkte verständlich und für das von ihm gewählte Thema besonders zutreffend. Den „Schicksalsglauben" einer Zeit festzustellen, die der Zahl nach beschränkte Zeugnisse hinterlassen hat, ist eine Aufgabe, die bisher je nach Temperament und beeinflußter Einfühlung recht widersprechende Lösungen gefunden hat. Wenn man die Ergebnisse prüft, wird man immer wieder zu dem Verdacht gedrängt, daß die unbewußte Grundeinstellung des jeweiligen Verfassers, die sich aus seinem Werden ergeben hat, die Grundlinien zu den Konstruktionen zieht, die uns als Ergebnisse der objektiven Quellenbetrachtung vorgetragen werden. Die sachlich sparsamen Quellen fügen sich mancherlei Deutungen. Es erscheint fraglich, ob es gelingen kann, einen Weg zu finden, der wenigstens bis zu einem Punkte objektive, d. h. von allen anzuerkennende Grundlagen liefert. Gehl macht dazu in seinem [illegible] sehr ernst zu nehmen[illegible]n Versuch. Er beginnt Seite 309[illegible] auf intuitivem Einfühlen aufgebauten Deutung [illegible] Dar[illegible]stellen, sondern geht unverdrossen von einer gründ[illegible] sprachgeschichtlichen Behandlung der Worte für Schicksal, Glück, Heil usw. aus, um so hinter den Sinn der Begriffe zu kommen. Im Prinzip ist die Methode nicht neu, neu scheint mir nur das Ausmaß der Anwendung, die Gewissenhaftigkeit und Vorsicht, mit der hier so lange wie möglich die Gefahr des Hineintragens vorgefaßter Vorstellungen gebannt ist. Eine vollständige Nachprüfung des behandelten Materials erfordert längere Zeit und wird restlos erst nach Erscheinen des 2. Bandes möglich sein. Eines scheint mir jetzt schon deutlich: Die Ergebnisse der Methode machen den Eindruck, auf festem

Grund zu stehen, und erweisen sich in ihrem Umfang als gar nicht dürftig. Das ist wesentlich und eine gute Unterlage für die Aufgabe, die zum Schluß bewältigt werden muß: die Einzelergebnisse zu einem Gesamtbilde zu verarbeiten und die notwendig bleibenden Lücken auszufüllen — auszufüllen, ohne daß nun Pfeiler und Strebebogen benötigt werden, deren Dasein und Sinn wieder einer widerspruchsvollen Deutung unterliegt. Am fruchtbarsten erscheint mir das Kapitel über das Problem der Willensfreiheit. „Wie die Ehre ist das Schicksal im germanischen Sinne zugleich selbstverständliche Gegebenheit wie fordernde Aufgabe." Dieser Zusammenklang überwindet das Problem und vertieft damit unendlich den germanischen Zentralbegriff der Ehre.

Berlin. Heiniger.

*

Unvergessenes Kamerun.

Zehn Jahre Wanderungen und Jagden 1928—1938.

Von Ernst A. Zwilling

Verlag Paul Parey, Berlin. Geb. 9 RM.

Aufschlußreiche Erlebnisberichte und packende Schilderungen von Jagd- und Weidwerk in unserem Kamerun. Der Verfasser, der fast ein Jahrzehnt lang in Kamerun war, berichtet über die einzigartigen Erfolge seiner Jagdfahrten. Die Jagden auf Gorillas, Löwen, Elefanten, Büffel, Leoparden, die Urwaldantilope Bongo, Hyänen und Strauße werden erlebnisnah wiedererzählt. Die Schilderungen lassen den Leser teilhaben an den Jagdfreuden; sie bringen ihm aber auch die Mühen und Gefahren im Urwald in Erinnerung. Darüber hinaus wird er auf langen Märschen, Ritten und Fahrten mit Land und Leuten, Tieren und Pflanzen vertraut gemacht. Als Jäger und Pflanzer hat der Verfasser dieses interessanteste Jagdgebiet der Erde in unserem Kamerun durchstreift, und er versteht es, tiefes Verständnis und Liebe zur Tier- und Pflanzenwelt zu wecken. Vor allem ist es ihm gelungen, auch das Leben der Tiere zu beobachten und in fesselnder Weise wiederzugeben. Dabei hat der Verfasser Wild in seltener Erlesenheit erbeutet. Zahlreiche photographische Aufnahmen veranschaulichen die ansehnliche Beute.

Die Behandlung der nichtjagdlichen Fragen, die Wiedergabe auserwählter Berichte auch von Mensch und Landschaft machen das Werk zugleich zu einem wertvollen Forschungsbericht. Da auch in knapper und sachlich überzeugender Form Lage, Größe, Beschaffenheit, Klima, Bodenschätze, ethnographische und wirtschaftliche Bedeutung, Verkehrsverhältnisse, die deutsche Geschichte unseres Kamerun sowie die völkerrechtswidrige Besitzentziehung und -vorenthaltung behandelt sind, wird das Werk zu einem einzigartigen Bekenntnisbuch zu unserem Kamerun.

Berlin. Dr. Lothar Kühne.

*

Empörung in Thorn.

Von Arnold Krieger.

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. Preis 4,80 RM.

Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist ein Volksdeutscher aus Thorn, der die zwanzigjährige Leidenszeit der Deutschen in Polen am eigenen Leibe gespürt hat. Im Mittelpunkt seiner in die Form eines Romans gekleideten geschichtlichen Darstellung steht das „Thornsche Blutbad" am 7. Dezember 1724, dem der Stadtpräsident und neun Bürger Thorns zum Opfer fielen. Die Stadtväter wollten in ihrer Leichtgläubigkeit nicht einsehen, daß ihre sogenannten jahrhundertealten Rechte durch die Falschheit Polens viel mehr bedroht waren als durch den naturgebotenen Anschluß an Preußen, dessen straffe Zucht und Ordnung sie fürchteten. So kam es, wie es kommen mußte. Der berüchtigte polnische Terror im Verein mit der Unfähigkeit der Polen, ein Land zu regieren, führte aber schließlich zur Abschüttelung des polnischen Joches und im weiteren Verlauf der Geschichte zum Verschwinden des Polenstaates. Die Ereignisse sind spannend geschildert, die auftretenden Gestalten — vielfach geschichtliche Persönlichkeiten — lebendig gezeichnet. So wirkt das Ganze in der jetzigen Zeit, der es vorbehalten war, das polnische Staatsgebilde abermals verschwinden zu lassen, als geschichtlicher Beweis dafür, daß Völkern, die zu einer straffen und ordnungsmäßigen Regierung nicht fähig sind, die selbständige Verwaltung eines Staates nicht anvertraut werden darf.

Berlin-Friedenau. Barndt.

*

Zwischen den Kriegen.

Roman einer Familie.

Von Hermann Gerstner.

München 1939, Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. 552 Seiten. Geb. 5,80 RM.

Der fränkische Schriftsteller Dr. Hermann Gerstner hat sich in kurzer Zeit durch seine zahlreichen Veröffentlichungen Anerkennung in weiten Kreisen des deutschen Volkes errungen. Sein neuer Roman gewinnt vor allem dadurch an Bedeutung, daß er sich zum Ziele gesetzt hat, an Hand von Einzelschicksalen die zwischen den Kriegen von 1866 und von 1914—1918 liegende Entwicklung des deutschen Volkes aufzuzeigen. Der Roman spielt in Mainfranken. Die Hauptperson des Romans, Peter Holzschuher, der Sohn eines im Kriege der deutschen Einigung von 1870/71 gefallenen Bauern und Handwerkers, ist in mustergültiger Weise herausgearbeitet worden. Wechselvoll und arbeitsreich ist das Leben Holzschuhers, bis er endlich sein gestecktes Ziel erreichen kann. Mit besonderer Liebe hat der Dichter die Gestalt der stillen, tapferen und entsagungsvollen Mutter Peter Holzschuhers gezeichnet. Lebenswahr stehen aber auch vor uns die anderen Menschen, die trefflich charakterisiert sind. Jeder Leser aber, der die Schönheit des mainfränkischen Landes kennen und schätzen gelernt hat, wird mit innerer Anteilnahme die meisterhafte Schilderung der fränkischen Landschaft und ihrer Bewohner zur Kenntnis nehmen.

Dr. Gerstner hat mit diesem lebensnahen Roman einen sicheren Griff getan gerade in das Leben der Generation, der wir alle entstammen.

Berlin. Dr. Rudolf Kummer.

*

Die Kronprinzessin Elisabeth Christine.

Von Ernst Poseck.

Mit 9 Abbildungen.

Berlin 1940, Steuben-Verlag. 512 Seiten. Geb. 8,50 RM.

Auf Grund eines sehr weitschichtigen handschriftlichen Quellenmaterials aus den verschiedensten Archiven, meist Briefwechsel, wird das Leben der Gemahlin Friedrichs des Großen bis zum Jahre 1740 dargestellt, in einer breit und anschaulich erzählenden Form; häufig werden Stellen aus Briefen wörtlich angeführt. Man erfährt viele Einzelheiten über das Leben der Höfe von Blankenburg, Wolfenbüttel und Braunschweig, über Kindheit und Jugend der Prinzessin, Verlobung, Hochzeit und die ersten Ehejahre; vor allem über die Rheinsberger Zeit ergeben sich manche kennzeichnenden und anschaulichen Einzelzüge. Es muß aber die Frage gestellt werden, ob es wirklich einen Sinn hat, alle diese Dinge in derartiger Ausführlichkeit auf fast 500 Druckseiten zu erzählen: eine Fülle von Einzelheiten über das Leben der verschiedenen braunschweigischen Linien, die Verhandlungen über die Verlobung in aller Genauigkeit, meist nach Seckendorffs Briefwechsel, die Verlobungsgeschenke, die Kleiderfrage, Verlobung und Hochzeit Tag für Tag, fast Stunde für Stunde dargestellt, die gegenseitigen Einladungen, die Zahl der aufgelegten Gedecke usw. Über dem Persönlichen und Privaten geht der Sinn für das Große und Politische oft verloren; gegenüber der liebevollen Schilderung des kleinstaatlichen Idylls erscheint das Leben in Berlin fast in Verzerrung; man verspürt nichts von dem tiefen geschichtlichen Sinn dieser preußischen Nüchternheit und Kargheit. Auch der Konflikt zwischen König und Kronprinz wird einseitig nur vom Persönlichen aus gesehen. Friedrich Wilhelm I. selbst ist im ganzen sympathisch dargestellt, vor allem in seinem liebevollen Verhältnis zu seinem Schwiegertöchterchen; die Königin erscheint in weniger günstigem Lichte.

Noch ein kleiner Hinweis: Könnten wir uns nicht allmählich davon befreien, Anspielungen auf die Geschichte des jüdischen Volkes im Alten Testament — der Benjamin der Familie (Seite 246) — für notwendig zu erachten?

Berlin-Zehlendorf. Dr. Haacke.

*

Flug und Flieger im Pflanzen- und Tierreich.

Von Dr. Reinhold Schmidt.

Berlin 1939, Verlag Klasing & Co.
Preis 4,60 RM.

Die heutige Zeit verlangt mehr denn je die Ausrichtung unserer Schuljugend auf die Fliegerei. Alle naturwissenschaftlichen Fächer, nicht nur die Physik, können hier wertvolle Beiträge liefern. Der Biologieunterricht wird auf seine Weise das Verständnis des technischen Fluges durch Beobachtung und Auswertung an natürlichen Vorbildern zu vermitteln versuchen.

Das vorliegende Buch stellt für diesen Unterricht umfangreiches Material zur Verfügung, das systematisch geordnet ist und an vielen Stellen eine Verbindung zum technischen Flug gibt. Der Verfasser wertet das nicht gerade in Überfülle vorhandene wissenschaftliche Schrifttum aus und bringt so eine neuzeitliche Zusammenstellung flugbiologischer Einzelheiten. Die Abbildungen bestehen lediglich aus Strichzeichnungen. Im Rahmen dieser begrüßenswerten Zusammenstellung von „Fliegern im Pflanzen- und Tierreich" möchte ich die Anregung geben, gelegentlich einer Neuauflage nicht nur Flugbilder in der Literatur anzugeben — wie es hier geschehen ist —, sondern auch charakteristische Einzelphotographien in den Text einzubauen. Der Biologe wird nicht immer in der Lage sein, sich die weiteren Bücher von Hege, Siewert usw. zu beschaffen, hier hätte er dann aber das Material beisammen, das er für seinen Unterricht benötigt.

Das Buch, ein Ergebnis jahrelanger Arbeit des Verfassers, möge recht weite Verbreitung finden. Es wird jedem Lehrenden der Biologie eine wertvolle Hilfe sein.

Berlin. Lips.

Die Pflanzenwelt der deutschen Heimat.

Von Walter Rammner.

2. Auflage.

Leipzig 1939, Bibliographisches Institut AG.
Geb. 9,80 RM.

Es sind in den letzten Jahren viele Pflanzenbücher erschienen. Das vorliegende Buch versucht, zwischen den fachwissenschaftlichen Werken und den Pflanzenbilderbüchern (mit vielen Photographien) eine Lücke auszufüllen. Es soll jeder in der Lage sein, sich selbst mit der Pflanzenwelt eines bestimmten Gebietes vertraut zu machen. Der Verfasser schildert daher die wichtigsten Pflanzen, die die einzelnen Lebensräume innerhalb der deutschen Landschaft bewohnen. In der zweiten Auflage sind auch die ins Reich heimgekehrten Gebiete berücksichtigt. Die Anordnung ist nach Lebensräumen erfolgt: die Pflanzen der deutschen Wälder, der offenen Landschaft, der Binnengewässer, der Meeresküste, der Alpen und der Siedlungen. Innerhalb der einzelnen Kapitel wird das Bild der Pflanzenwelt im Wechsel der Jahreszeiten geschildert. Die Beschreibungen der Pflanzen sind knapp gehalten. 397 einfarbige und 72 mehrfarbige Abbildungen, die allerdings nicht sehr groß sind, lassen weniger Einzelheiten als den Typ der Pflanze erkennen. Auch Beziehungen der Pflanzen zu Brauchtum, Glaube und Aberglaube sind an einzelnen Stellen gebracht worden. Die unter Naturschutz stehenden Arten sind erwähnt.

Das Buch ist nicht für die Schule geschrieben, sondern für den Naturfreund. Wer die Natur und seine Heimat liebt und über die Pflanzenwelt einiges erfahren will, kann sich mit diesem Buch die wichtigsten Erkenntnisse erarbeiten.

Berlin. Lips.

ERZIEHUNG / UNTERRICHT

Alpines Pädagogium Fridericianum

Davoser Hochtal 1600 Meter (Schweiz)

(Gymnasium / Realgymnasium / Oberrealschule)

(Deutsche Ausland-Vollanstalt)

Sicherung der Zukunft erholungsbedürftiger Schüler durch körperliche Ertüchtigung im Höhenklima und geistige Weiterbildung bis zur Reifeprüfung.

Kindern minderbemittelter Volksgenossen sucht die Anstalt den Eintritt zu erleichtern. (Kranke ausgeschl.) Auskunft. Prospekte.

Bildungsanstalt für Frauenberufe

Fachschule, Weimar, Gutenbergstr. 3

1. Einjährige Haushaltungsschule. 2. Halb- u. einjährige Abiturientinnenkurse. 3. Fachkurse: a) Handarbeit: Wäschenähen, Schneidern, b) Hauswirtschaft: Kochen. 4. Schülerinnenheim. Ausführliche Prospekte.

Gabbe's Lehranstalten

mit Pension. **Berlin, Monbijouplatz 10.** **Sexta** bis **Abitur.** Philol., Theol., Philos.

Zum neuen Schuljahr:



Heller's Klassenordner D.R.G.M.

Erziehg. zur Ordnung. Schnell- und Dauerregler für Klassenämter.

Preis 5,60 RM, ab 4 Expl. je 5 RM

Format 48×68 Broschüre frei

Gutacht. Reichswaltg. NSLB.·... Der Klassenordner kann wärmstens empfohlen werden.

Schulverlag Nauen, Nauen b. Bln.

Staatlich anerk. Lehranstalt f. technische Assistentinnen

Sämtl. Fächer, Röntgen u. Labor

Staatsexamen Ostern u. Herbst

Prospekt frei!

Klinik f. innere Krankheiten

Dr. Hans Gillmeister

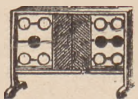
Berlin NW7, Friedrichstraße 129

Bilder-Karten

auf Leinwand u. a. sofort lieferbar.

Hans J. Jensen, Hamburg 36.

Russische Rechenmaschinen



– Kugelapparat genannt – m. 30, 100 u. 110 wendb. zweifarb. Kugeln u. verschiebbaren Deckwänden sowie die verschiedensten anderen Fabrikate liefert

Magnus König, Kassel, Schulgerätefabrik

Ausführliche Preislisten kostenlos!

Pädagogium Schwarzatal Bad Blankenburg, Thür. Wald

Adolf-Wedel-Schule

Schülerh., Grundschüler, Oberschule, Kl. 1-6, Versetzg. n. U I (Kl. 7). Prosp.

Lest den ***Völkischen Beobachter!***

Schulbedarf

sofort lieferbar. Preisliste gratis.

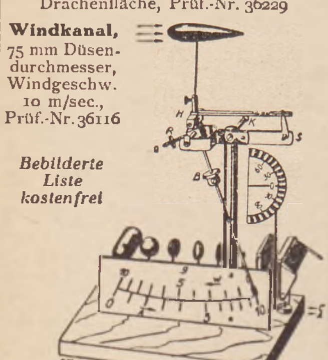
HANS J. JENSEN, Hamburg 36.

Für die Flugphysik

2-Komponenten-Waage nach Blume mit 7 Widerstandskörpern, Trag- und Drachenfläche, Prüf.-Nr. 36229

Windkanal, 75 mm Düsendurchmesser, Windgeschw. 10 m/sec., Prüf.-Nr. 36116

Bebilderte Liste kostenfrei



2239-2241-2242

JOHANNES BLUME

Fabrik physikalischer Lehrmittel

Berlin-Buchholz I

Alle Lehrmittel

für die einzelnen Unterrichtsgebiete:

Karten, Bilder, Apparate, Modelle, Präparate, Mikroskope

liefert

Gambke & Röhr

Nachf. Gerhard Gambke

BERLIN-STEGLITZ

Kuhligkshofstraße 2

Lehrmittel für Aufbaulehrgänge

Neumann Freiberg — **Hilfsschulvordrucke** — **Neumann Freiberg**

nach der Verordnung Nr. 143 vom 2. März 1940 (Deutsch. Wiss. Erziehg. Volksbildung 1940 S. 175)

- S 547 a **Personalbogen** mit praktischer Aufteilung des amtlichen Textes
- S 547 b **Einlagebogen** zu Ziffer II A d. VO.
- S 547 f **Wochenarbeitsbericht** mit Schülerverzeichnis und Versäumnisliste
- S 547 g **Leistungs- (Zensur-) Buch**
- S 547 h **Leistungs- (Halbjahrs-) Zeugnis**
- S 547 i **Zensurliste** mit allgemeiner Beurteilung
- S 547 k **Anforderung** des Personalbogens durch den Berufsschulleiter (mit 2 Durchschlägen)
- S 547 l **Desgleichen** (Doppelpostkarte)
- S 547 m **Schülerkarte (Jungen)**
- S 547 n **Schülerkarte (Mädchen)**
- S 547 p **Anforderung** der Sippentafel bzw. Karteikarte beim Gesundheitsamt (Postkarte)
- S 539 e **Normalworttabelle** zur Abfassung der allgemeinen Beurteilung

Sämtliche Vordrucke sind Neubearbeitungen auf der Grundlage des amtlichen Personalbogens.

Karl W. Neumann · Freiberg · Sachsen

Vordruckverlag Hainichener Straße 42, Fernruf 3924

Das Lesebuch

für die deutsche Jugend:

Philipp Bouhler

Kampf um Deutschland

„Es ist für uns alle (die alten Kämpfer ...) notwendig, daß wir über all dem, was das Schicksal mit uns vorhat, nicht den Weg vergessen, den wir gehen mußten, um an diese Stelle hier zu kommen."

Adolf Hitler

Rede am 13. September 1935 in Nürnberg

Reichsleiter Philipp Bouhler, der Chef der Kanzlei des Führers, hat mit diesen Aufzeichnungen diese durch den Führer selbst gestellte Aufgabe gemeistert. — In sachlich knapper, aber von Leidenschaft durchglühter Darstellung ziehen zwischen dem „Deutschland von gestern" als Einleitung und dem „Sieg des Glaubens" als Ausklang der Führer und seine Bewegung an uns vorüber.

Dieses Buch ist für alle Schulgattungen eingeführt und laut Erlaß des Reichserziehungsministers **„von jedem Volksschüler spätestens zu Beginn des 8. Schuljahres und von den Schülern der Mittelschule und der höheren Schule beim Eintritt in die 5. Klasse zu erwerben".**

Der Preis des Buches ist, in Leinen gebunden, mit einem Bild des Führers auf Kunstdruck, Umfang 112 Seiten, RM 1.–

Für die Lieferung von Hand- und Freistücken sind die Abkommen mit dem Börsenverein der Deutschen Buchhändler maßgebend.

In allen Buchhandlungen erhältlich.

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf. GmbH., Berlin